

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnementspreis: 3,50 Mark pro Quartal, 10 Mark pro Jahr, 30 Mark pro drei Jahren. Einmalige Beiträge: 1 Mark. Einzelhefte: 10 Pf. Sonntagshefte: 15 Pf. Ausland: 50 Pf. pro Quartal, 1,50 Mark pro Jahr, 4,50 Mark pro drei Jahren. Postgebühren sind inbegriffen. Die Redaktion ist für den Inhalt der Beiträge nicht verantwortlich. Die Redaktion ist für den Inhalt der Beiträge nicht verantwortlich.

Die Inserations-Gebühr
 beträgt für die sechsgehaltene Kolonne je nach dem Raum 40 Pf., für politische und gewerkschaftliche Inserate 20 Pf. „Kleine Inserate“ jedes Wort 5 Pf. (nur das erste Wort frei). Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 5 Uhr vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt 1, Nr. 1508.
 Telegramm-Adresse: „Socialdemokrat Berlin“

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.
 Fernsprecher: Amt 1, Nr. 1508.

Mittwoch, den 8. August 1900.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.
 Fernsprecher: Amt 1, Nr. 5121.

Ein Führer.

Ich habe kein Gefühl für die Gefahr — so äußerte einmal Wilhelm Liebknecht, als man mit ihm über die Möglichkeit eines neuen Socialistengesetzes sprach. Und indem er so sprach, schrieb er eifrig, am Schreibtisch in seinem häuslichen, mit Papierballen vollgestopften Arbeitsstübchen stehend, einen Jubiläumsartikel über den Fall des Socialistengesetzes.

Ich habe kein Gefühl für die Gefahr — das ist der echte Zeitspruch eines Mannes, der zum Führer im politischen Dasein bestimmt ist. Wohl sah er, als Kenner und Räuber historischer Entwicklungen, die Gefahr — aber er fürchtete sie nicht. Er ging unverwundbar mitten durch eine Welt von Wirrungen und Verfolgungen, lächelnd schaute er auf die um ihn stürzenden Lanzenköpfe, aber er fürchtete sie nicht, weil er gegen ihre Schreden gefeit war. Er schritt eben in der unerschütterlichen Haltung seines Glaubens an die Größe und Siegesicherheit seiner Sache — er achtete nicht des Spotts, als ein paar Tausend Menschen ihm folgten, und spottete des Hasses, als er eine Macht von Millionen Zukunftstreibern führte. In dieser Empfindungslosigkeit gegen die Gefahr, durch die sich die Kleinen betreiben lassen, lag das Geheimnis seiner Stärke und seiner Erfolge. Und hier wurzelte auch seine herrliche Widerstandskraft gegen die Verlockungen, um flüchtiger Vorteile willen, um Gunst zu gewinnen oder Zehnrüffe zu vermeiden, die großen heiligen Aufgaben des Socialismus hintanzufegen. Wilhelm Liebknecht war eine Führernatur, weil er niemals sich den Gaudelustigkeiten und den Drohungen des Tages beugte. Er ist die historische Persönlichkeit geworden, weil er stets in welthistorischen Perspektiven dachte und durch seine Schein-einwürfe der zufälligen Tagespolitik, mochte sie noch so ausdringlich auf ihre Wichtigkeit und Unwiderrücklichkeit hinweisen, sich niemals beirren ließ. Der Tag schreckte ihn nicht, wenn er die Faust erhob, er verführte ihn nicht, wenn er schmeichelte. Dieser glänzende Publizist, der Stunde für Stunde die Entwicklungen der Gegenwart mit schneidender Schärfe verfolgte, hatte doch immer das Auge auf die Höhenzüge der Menschheit gerichtet — er blickte auf den Gipfel, an dessen Erreichbarkeit er trotz aller unwegsamen Hemmnungen glaubte. So blieb es ihm erspart, in den Niederungen kleiner Bedenklichkeit zu verfallen; so ward dieser Tageschriftsteller ein Führer zur Zukunft. Er war einer der Wenigen in der Zeit, die das Bild einer großen, gefestigten Weltanschauung besaßen, das rettete ihn vor dem Siechtum, dem gerade die modernen Politiker zu verfallen pflegen, weil sie, im ängstlichen Gefühl möglicher Gefahren, nichts Ganzes wagen und in müdem Vergleich sich mit kleinen Augenblickserfolgen begnügen. . .

Wenn wir in dieser Todesstunde des Mannes und Menschheit zu geben versuchen von seinem seltenen Wesen, so vermögen wir nicht, den geschichtlichen Werdegang seines Lebens ruhig und sorgsam darzustellen. Nur ein paar Züge seines Charakters, so wie wir ihn kannten, sollen angedeutet werden.

Es ist seltsam, wie sehr Wilhelm Liebknechts Art häufig verkannt wurde. Er schien nach außen wohl nur als der rauhe Kämpfer, der unversöhnliche Hasser, der starre Dogmatiker. Wenn man ihn aber näher trat, so entdeckte man in dieser einfach großartigen Natur eine wunderbare reiche Menschlichkeit, die gar nicht leicht zu deuten und auf Formeln zu bringen war. Dieser unerschrockene rüchichtslose Soldat war ein zarter Naturbeobachter, der sinnend vor jeder Blume rastete. Dieser Agitator, der vor feinen harten Wort zurückbeugte, wenn es die Niederricht zu beschinden galt, war ein treuer, hingebender Kamerad, dessen Verlässlichkeit in dem Maße wuchs, als die Opferwilligkeit seiner Freundschaft auf die Probe gestellt wurde, war ein in seinem Familienleben innig aufgebender Schützer und Sorger, war in allen Kämpfen, die ihn in eigenen Lager nicht erspart blieben, von einer unendlich liebenswürdigen Verschämtheit, die sofort zu vergessen bereit war. Dieser als unbedenklicher Dogmatiker verkehrte Schüler Karl Marx war von einer französischen Beweglichkeit des Geistes, die sich keiner neuen Einsicht verschloß und nur dann schroff abwehrte, wenn man das Allerheiligste seiner Ueberzeugung anzutasten wagte. Im Socialismus sah er nicht als die Möglichkeit einer vordenkenden individuellen Entwicklung für alle Menschen, und als Schriftsteller selbst eine hervorragende Individualität, dessen Stil in jeder Zeile erkennbar bligte, verschmähte er es, der vulgären Meinung nachzugeben; es war sein Stolz, sich als ein einzelner gegen allgemeine Strömungen aufzulehnen. Der Socialist begeisterte sich für die große Individualität, der Demokrat achtete das Recht des Einzelnen.

Seine Lebensgrundlage war ein leuchtender Idealismus, der in den klassischen Ueberlieferungen des Humanitätsgedankens fest wurzelte. In dem Politiker, der die Bedingungen des Möglichen klar erkannte, steckte ein Dichter, der in sorglos lächelnder Zuversicht durch das Leben ging und seinen Augenblick an den Sieg seiner Sache zweifelte. Als während des Vordorfer Exils schände Rissen die Lagerstätten der Familie bildeten, empfand er diese Notbeheile als ganz köstliche und war war bequeme Einrichtungen. In der Obde des Arzlers fühlte er die Wärme einer auf sich selbst gestellten, durch keinen Eingriff gestörten Einsamkeit, und wenn die störende bureaukratische Verwaltung nicht gewesen wäre, hätte er sich schier in einem Eiland süßen Friedens und ungehemmter Arbeitsmuße geglaubt. Mit derselben formigen Gemüthsfähigkeit, mit der er Not und Enge zu verklären verstand, kostete er als rüfziger und kaisloser Weltwanderer die Schönheiten der Erde und die erlebten Gaben der Kultur. Er, der in aller Klarheit die Bedeutung und Populanzigkeit des Industrialismus anerkannte, war ein Schwärmer für die stille Einsamkeit ländlicher Natur, wie er, trotz der Ueberzeugung von der social-materiellen Gebundenheit

des historischen Geschehens, leidenschaftlich die Moral in der Politik heischte.

Mit pietätvoller Liebe an seiner heftigen Heimat hängend, war er zugleich ein Weltbürger im edelsten Sinne. Niemand stand in so regem und stetem Verkehr mit den Genossen des Auslandes wie er; mit jedem Korrespondierte er in seiner Muttersprache. Die Internationale ward in ihm zur That. In keiner Person erfüllte er schon die „Ktopie“ der Brüderlichkeit aller Völker und Menschen. Die Weltpolitik des Socialismus fand in ihm ihren fähigsten und leidenschaftlichsten Vorkämpfer und nichts hätte er grimziger als die modische Frage der Weltpolitik, die Reiche und Massen zum Spielball kapitalistischer Willkür und zur Zielscheibe mordischer Versuche zu machen begehrt. In seinem lichten Kulturidealismus ruhte die leuchtende Magnetkraft seiner Weltanschauung. Den Massen wollte er stets ein Lehrer sein, der hinaufzog, und niemals folgte er den kurz-sichtigen Lehren kleinerer Seelen, die da meinten, man müsse selbst hinnersteigen, wenn man das Volk anflären wolle. Das Beste und Reifste, was der Höchstegebildete sich erarbeitet hat, schenkte ihm gerade gut genug, um es den Massen darzubieten — so verstand er den Beruf des Volkserziehers. Wilhelm Liebknecht, der beinahe ein Schulmeister von ein paar Tuben geworden war, wurde zum Lehrer des Proletariats der Welt.

Der schöne Kopf des „Alten“, in seinen kraftvollen Linien, ist nun dem Vergehen anheimgegeben. Nur im Gedächtnis und im Bild wird er fortleben. Wilhelm Liebknecht wollte nie mehr sein als einer aus der Gemeinschaft des Volks, in dessen millionenfälligem Zusammenarbeiten die Kultur emporsteigt. So mochten wir ihn in der Stimmung seines jähen Weggangs nicht als Heroen feiern, sondern als Menschen zeichnen.

Weitern noch gab er uns die Hand, bevor er still die Thür hinter sich schloß. So ist er auch still aus dem Leben gegangen. Er hat die Pforte geräuschlos ins Schloß gedrückt, als ob er sich nur zu kurzer Trennung entfernte. Fast wähen wir, die Thür werde sich wieder öffnen und er ersiene wieder, aus seiner Tasche die Manuskripte und die vielen Briefe und reichend. . .

Eine Selbstbiographie

hat Liebknecht 1872 vor dem Schwurgericht Leipzig gegeben, als dort gegen ihn, Rebel und Heyner der verächtliche Hochverratsprozess verhandelt wurde, in welchem Liebknecht und Rebel zu zwei Jahren Festungshaft verurteilt wurden.

Wie in Deutschland nun einmal die hohe Obrigkeit überall die erste Geige spielen muß, so wurde auch dieser denkwürdige Vorgang damit eingeleitet, daß der Gerichtspräsident zur Kennzeichnung des Hochverraters ein von der Polizeibehörde in Sieben hergestelltes Altkleid vorlas.

In der Ehre, sich mit Liebknechts Perion befassen zu dürfen, war die Siebener Polizei durch den zufälligen Umstand gekommen, daß Liebknecht in der heftigen Unterwiesstadt geboren worden war.

Das Altkleid lautete im wesentlichen:
 Liebknecht soll in seiner Jugend ein Trauerspiel geschrieben haben, das aber nicht aufgeführt wurde, im Jahre 1847 war er in der Schweiz „Chef de la Section Centrale à Genève“ und leitete die socialdemokratischen Arbeitervereine; durch Bundesratsbeschluß vom 22. Mai 1850 wurde er aus der Schweiz ausgewiesen und begab sich nach London, wo er ein „hervorragendes Mitglied des kommunistischen Bundes“ wurde, dem er „lange Jahre“ angehörte. Im Kölner „Kommunistenprozess“ spielte er eine „hervorragende Rolle“. Später war er in Berlin und Sachsen „aktiv“.

Zur genaueren Charakteristik Liebknechts, von dem der Siebener Polizei „nicht nur wenig bekannt ist“, bringt das Altkleid nun eine „Geschichte der politisch-kommunistischen Verbindungen seit der ersten französischen Revolution. Und in diese sämtlichen Verbindungen sollte Liebknecht mehr oder weniger verwickelt gewesen sein.

Zu diesem polizeilichen Elaborat gab Liebknecht sodann folgende denkwürdige

Erklärung

ab:
 Das soeben verlesene Opus der Siebener Polizei versteht mich in der Notwendigkeit, einige kritische Bemerkungen zu machen und, wenigstens in den Grundzügen, ein wahres Bild meines Lebens zu entwerfen gegenüber diesem Fehrbild.

Und nun ein kurzes curriculum vitae zur Ergänzung der schon von mir gegebenen Personalien. Einer Beamtenfamilie entstammend, war ich von meinen Angehörigen — den Vater hatte ich früh verloren — für die Beamtenlaufbahn bestimmt. Allein schon auf dem Gymnasium lernte ich die Schriften Saint-Simons kennen, die mir eine neue Welt eröffneten. In einem „Prostudium“ hatte ich ohnehin keine Reigung. Ich wollte studieren, um mich auszubilden, und wollte mich ausbilden, um meine Pflichten in Staat und Gesellschaft erfüllen zu können. Mit 16 Jahren kam ich auf die Universität, nachdem ich im Abiturientenzug die erste Note empfangen. Ich bemerkte das, nicht um zu prahlen, sondern um das Siebener Polizeimachwerk zu kennzeichnen, das mich zum verkommenen Subjekt stempeln will. Wie schon angedeutet, studierte ich die verschiedensten Materien. Ich lasete hin und her, gleich jedem Studenten, der wirklich Lernen will und nicht in der Zwangsjade eines Prostudiums steckt. Den Gedanken, in den Staatsdienst zu treten, gab ich bald endgültig auf, da er sich mit meinen politisch-socialen Anschauungen nicht vereinigen ließe. Aber ich hegte eine Zeit lang den Plan, Privatdozent zu werden, und hoffte, vielleicht auf einer der kleineren unabhängigeren Universitäten eine Professur zu erlangen. Doch in diesem Bahu wiegte ich mich nicht lange. Ich überzeugte mich, daß ich, ohne meine Grundsätze zu opfern, nicht die mindeste Aussicht hatte, die Lehrberechtigung zu bekommen, und sochte deshalb im Jahre 1847 den Entschluß zur Auswanderung nach Amerika. Ingesamt trat ich die nötigen Vorbereitungen und war schon auf der Reise nach einem See-hafen begriffen, als ich zufällig im Postwagen die Bekanntschaft eines

in der Schweiz

als Lehrer anständigen Manns machte, der meinen Plan mißbilligte und mir, unter Hinweis auf die allem Anschein nach nahe bevorstehende Umgestaltung der europäischen Verhältnisse mit so bedenklichen Worten zur Ueberredung nach der republikanischen Schweiz rief, daß ich auf der nächsten Poststation umkehrte und statt nach Hamburg, nach Zürich fuhr.

Dort wollte ich mir auf den Wunsch mehrerer Staatsbeamten, an die ich von meinem neugewonnenen Freund empfohlen war und die sich gegenwärtig zum Teil in hervorragenden Stellungen befinden, das Bürgerrecht erwerben und mich der Advokatenkarriere widmen.

Mit größtem Antelle verfolgte ich den Sonderbundskrieg, der sich kurz nach meiner Ueberredung in die Schweiz abspielte. Den Deutschen Arbeiterverein in Zürich besuchte ich wohl, jedoch nur, um mich zu unterrichten, da ich nun zum erstenmal Gelegenheit hatte, die Arbeiter selbst über ihre Lage und Bestrebungen auszusprechen zu hören. Der „Chef de la section centrale“ ist ein Phantastengebilde des Siebener Polizeimanus-Schreibers, dem ich auch die Verantwortlichkeit für das nicht aufgeführte Theaterstück überlassen muß. Ich habe es jedenfalls nicht geschrieben, obgleich ich mich schuldig bekenne mich, in meiner Jugend auch Verse gemacht zu haben. Doch das ist ja eine Kinderkrankheit, der niemand eutzgeht und ich war so glücklich, ziemlich rasch und gründlich kuriert zu werden.

Am 23. Februar 1848 kam die Nachricht von dem Beginn des Kampfs in Paris. Meine sehnsüchtige Hoffnung war nun erfüllt — dem an dem Sieg des Volks zweifelte ich nicht. Aber es bildete mich nicht länger in der Schweiz. Ich verließ nach heftigem Abschied den Freundeskreis, in dem ich mich gerade befand, und war zwei Stunden später schon auf dem Wege nach Paris. So sehr ich mich eilte, der Kampf war beendet, die Barrikaden schon zum Teil abgetragen, als ich das Ziel erreichte; doch meine Hoffnung hatte mich nicht betrogen, der Jubelsturm war gefallen. — Bei der Februar-Revolution halte ich mich nicht länger auf. Ihre Wirkungen auf Deutschland sind in frühem Gedächtnis. Ich zweifelte nicht, daß es möglich sei, den Gedanken einer Deutschen Republik zu verwirklichen. Derwegh bereitete seinen bekannnten Zug vor; ich schloß mich an und that mein Möglichstes im Interesse des Unternehmens.

Es handelte sich um die Erläuterung der deutschen Republik, der Moment schien mir günstig — ich wäre in meinen eigenen Augen ein Feigling oder ein Verräter gewesen, hätte ich anders gehandelt. Sie leben, meine Herren Richter und Geschwornen, ich verleihe nicht meine Vergangenheit, nicht meine Grundsätze und Ueberzeugungen. Ich leugne nichts, ich verhehle nichts. Und um zu zeigen, daß ich ein Gegner der Monarchie, der heutigen Gesellschaft bin und, wenn die Pflicht es erheißt, auch nicht vor dem Kampf zurückzureden, dazu bedurfte es fürwahr nicht der albernsten Erfindungen dieses Siebener Polizeimachwerks. Ich spreche es hier frei und offen aus: **Seit ich fähig bin zu denken, bin ich Republikaner, und als Republikaner werde ich sterben.**

Ingläubigerweise erkrankte ich in Paris infolge der Ueberanstrengung, konnte den Zug nicht bis zu Ende mitmachen und war bei der Schlachtastrophe von Dölenbach, wo die Herweghsche Kolonne gesprengt wurde, nicht zugegen. Wieder genesen, lehrte ich, da sich in Deutschland mittlerweile die erste Woge der revolutionären Springflut verlaufen und auch in Baden die monarchische Partei die Oberhand gewonnen hatte, nach Zürich zurück zu meinen alten Plänen und Studien. Doch nur für wenige Monate. Mitte September entfaltete Struve das Banner der Republik. Auf seinen Ruf überstürzt ich mit einem Duzend Gefinnungsgenossen bei Säckingen den Rhein, und es gelang uns, binnen 3 Tagen ein ziemlich starkes Freischarenkorps zusammenzubringen. Um die Vereinigung mit anderen, weiter im Oberlande sich bildenden Freischarenkorps zu bewerkstelligen, begab ich mich nach Lauffenburg, wo ein solches Corps konzentriert sein sollte. Statt der erwarteten Hilfe erhielt ich die Nachricht, daß Struve sich habe verziehen lassen, mit seinen umgebenen Truppen aus dem Gebirge in die Ebene zu rücken, und daß er geschlagen und gefangen war.

Nach gab ich nicht alles verloren. Statt über den Rhein zu fliehen, an dessen Ufer ich war, machte ich einen Versuch, mein Corps zu erreichen. Der Versuch mißglückte; ich wurde gefangen, und nachdem ich nebst meinem Schicksalsgefährten durch einen glücklichen Zufall dem Staudrecht entronnen war, hatte ich dreiwertel Jahr in Untersuchungshaft zu verbringen. Im Mai 1849 kam unser

Prozess in Freiburg

zur Verhandlung; unmittelbar vorher war daselbst die Militärrevolution ausgebrochen, und gleich bei Beginn der Sitzung erklärte der Staatsanwalt, daß er die Anklage gegen uns fallen lasse und die Freisprechung beantrage. Ich protestierte: 9 Monate lang habe man uns mißhandelt, jetzt wollten wir uns nicht des Rechts berauben lassen, unsrerseits als Ankläger aufzutreten. Allein der Gerichtshof nahm eiligt den Antrag des Staatsanwalts an und wir wurden freigesprochen.

Auf die folgenden Ereignisse gehe ich hier nicht ein. An der Reichsverfassungskampagne beteiligte ich mich als Journalist und als Soldat. Wir kämpften für das freie einige Deutschland, und Preuens Armees, befehligt von dem heutigen Kaiser von Deutschland, schlug die Bewegung nieder und stellte die alte Herrlichkeit und Unfreiheit wieder her. Ich entkam in die Schweiz, und ließ mich, weil meiner Rückkehr nach Zürich Hindernisse im Weg standen, in Genf nieder, nach wo auch ich die deutschen Arbeitervereine der Schweiz, deren Mitgliederzahl damals eine sehr große war, für eine einheitliche Organisation und ein streng socialistisches Programm zu gewinnen suchte. Ein Kongress wurde zur Erledigung der Angelegenheit nach Murten berufen. Der Schweizer Bundesrat, durch die auswärtigen Mächte gedrängt, that, als ob er glaube, daß der eigentliche Zweck des Kongresses ein Einfall in Baden sei, und ließ sämtliche Delegierte, darunter auch mich, verhaften. Das war im Februar 1850. Zwei Monate lang wurde untersucht und natürlich kein Beweis für die Existenz des uns imputierten wahnwitzigen Invasionsprojekts gefunden. Trepdem wurde ich auf Bundesratsbefehl

aus der Schweiz transportiert und den französischen Behörden überliefert, die mich mit einem Zwangsbrief nach London schickten. In London wurde ich Mitglied des Kommunistenbundes. Die Angabe des Giechener Altentums, daß ich denselben schon früher angehört habe, ist falsch. Das einzige Mitglied des Bundes, das ich vorher gekannt hatte, war Engels, mit dem ich in Genu zusammengetroffen. Marx lernte ich erst in London kennen. Der Kommunistenbund war übrigens nicht eine konspiratorische, sondern eine propagandistische Gesellschaft. Geheim mußte sie sein, weil das Vereinigungs- und Versammlungsrecht in Deutschland unterdrückt war. Auch die ersten Christen versammelten sich heimlich — in den Katakomben.

In London

Lebte ich dreizehn Jahre lang, mit politischen Studien beschäftigt, noch mehr mit dem Kampf um das Dasein. Mitte 1862 wurde ich von August Braß, dem roten Republikaner von 1848, der uns in der Fehde mit dem Monarchisten Karl Vogt drei Jahre vorher schiedlich hatte, zum Eintritt in die Redaktion der von ihm in Berlin neubegründeten „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ eingeladen. Die Rückkehr nach Deutschland war mir durch die inzwischen publizistische Amnestie ermöglicht. Befreiung des Gewerkschafts nach außen und des falschen Bourgeois-Liberalismus nach innen, im Sinne der Demokratie und des Republikanismus (zu dem Herr Braß, damals noch „Vürger der Republik Genu“, sich mit großer Empfindlichkeit bekannte), bildete das Programm, auf Grund dessen ich im August 1862 den angebotenen Posten übernahm. Anfangs ging alles gut. Doch es dauerte nicht lange, so kam — Ende September 1862 — Herr v. Bismarck aus Kader und ich merkte bald, daß sich eine Aenderung in der Haltung des Blattes vollzog. Ich schloß Verdacht und äherte ihn; Braß leugnete hartnäckig, daß er Verpflichtungen gegen das neue Ministerium eingegangen sei und gab mir carte blanche in meinem Departement (der auswärtigen Politik). Doch die Verdachtsmomente häuften sich und ich erlangte schließlich die Beweise, daß und wie Braß sich an Herrn v. Bismarck als litterarischer Hausknecht bedient hatte. Es versteht sich, daß ich mein Verhältnis zur „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ nun lösen mußte, obgleich ich damit auf meine einzige Substanzquelle verzichtete. Um jene Zeit und später wurden wiederholt Versuche gemacht, auch mich zu kaufen. Ich kann nicht positiv sagen, daß Herr v. Bismarck mich kaufen wollte, aber ich kann sagen, daß Agenten des Herrn v. Bismarck mich kaufen wollten, und zwar unter Bedingungen, die außer vor mir selbst und meinen Parteigenossen meine persönliche Würde vollständig gewahrt hätten.

Herr von, jetzt heißt Bismarck nimmt nicht bloß das Geld, sondern auch die Menschen, wo er sie findet. Welcher Partei jemand angehört, ist ihm gleichgültig. Apostaten zieht er sogar vor; denn

ein Apostat ist der Ehre bar

und darum ein willenloses Werkzeug — uti cadaver (wie ein Leichnam) in den Händen des Meisters.

Der preussische Regierung kam damals sehr viel darauf an, die widerpässige Bourgeoisie zu Paaren zu treiben. Man wollte sie nach dem von dem englischen Lordchef Disraeli vor dreißig Jahren gegebenen Rezept — denn originell war auch in diesem Punkt die Politik des Herrn v. Bismarck nicht — zwischen Junkertum und Proletariat wie zwischen zwei Mühlsteinen zermalmen, falls sie nicht vorzöge, sich zu fügen. Man stellte mir und meinen Freunden wiederholt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ für Artikel extrem-socialistischer, ja kommunistischer Richtung zur Verfügung. Ich brauche nicht zu sagen, daß ich mich zu diesem schändlichen Spiel nicht misbrauchen ließ, und die Versuchungen der Agenten des Herrn v. Bismarck mit gebührender Verachtung zurückwies. Hätte ich es nicht getan, hätte ich die Niederträchtigkeit befehen, meine Prinzipien meinem persönlichen Interesse zu opfern, ich wäre jetzt in glänzender Stellung, anstatt hier auf der Bank der Angestellten, wohin mich die gebracht haben, die mich vor Jahren vergebens zu kaufen suchten. — Sobald meine Weigerung der Polizei bekannt wurde, die mich bis dahin unbefehligt gelassen hatte, begann eine Reihe von Chikanen, die einzeln anzuzählen mich zu weit führen würde. Jedes nahm man vorläufig von entscheidenden Schritten gegen mich Abstand. Man mochte die Hoffnung, mich schließlich doch müde zu machen, nicht aufgeben haben.

Nachdem Liebknecht dann kurz die Agitation Lassalles gestreift hatte, fuhr er fort: Die Polizeischikanen verdoppelten sich. Man verlangte von mir ein Führungspatent der Behörden meines letzten Aufenthaltsorts. Umsonst setzte ich auseinander, daß in England keine Behörde existiere, die sich mit der polizeilichen Überwachung von Nichtverbrechern beschäftigt und ein solches Attest ausstellen könne. Umsonst brachte ich ein Zeugnis der Polizei meiner Geburtsstadt Gießen bei, welches besagte, daß nichts „Kostliches“ von mir bekannt sei — die Gießener Polizei scheint damals das „Schwarze Buch“ noch nicht studiert zu haben —; eines schönen Morgens, im Sommer 1865, wurde ich von einem Schupmann auf die Polizei „sittiert“ und dort bedeutet, daß ich Berlin und den preussischen Staat binnen 24 Stunden zu verlassen habe. Ich meldete Refus an das Ministerium des Innern an und erwirkte, daß bis zu erfolgendem Bescheid die Ausweisungsbefehle suspendiert blieb. Nach etwa einem Monat kam der Bescheid: die

Ausweisungsbefehl

wurde bestätigt, weil meine weitere Anwesenheit in Preußen die Sicherheit des Staats gefährde.

Von einer persönlichen Unterredung mit dem Minister des Innern, zu der mir offiziell geraten wurde, konnte bei meinen politischen Grundansichten nicht die Rede sein, und ich hatte also Berlin zu verlassen, wo es mir nach langen Anstrengungen endlich gelungen war, ausreichende Erwerbssummen zu öffnen. Ich fühlte mich nach Leipzig über. Im Sommer des nächsten Jahres brachte die preussische Politik und den 1866er Bruderkrieg. Nach dem Friedensschluß zwischen Preußen und Oesterreich gewann ich die Zeitung der hier erscheinenden, bis dahin nationalliberalen „Mitteldeutschen Volkszeitung“.

Nach nicht volle vier Wochen hatte ich das Blatt, so wurde es von der preussischen Militärverwaltung unterdrückt. Sturz darauf, Mitte September, reiste ich zur Ordnung von Familienangelegenheiten nach Berlin; die politischen Verhältnisse hatten seit meiner Ausweisung eine totale Umgestaltung erfahren, eine Revolution von oben hatte den alten Deutschen Bund zerstört, ein gemeinsames Staatsbürgerrecht war durch das in den Grundzügen bereits veröffentlichte Wahlgesetz für den Reichstag des neu geschaffenen Norddeutschen Bundes hergestellt und obendrein war in Preußen eine Amnestie für alle politischen Vergehen und Verbrechen erfolgt. Wie konnte ich unter solchen Umständen annehmen, daß das Ausweisungsbefehl vom vorhergehenden Jahre noch zu Kraft bestehe und ich noch immer ein „Ausländer“ in Preußen sei? Ich bewerte mich daher auch ganz öffentlich in Berlin und trug nach mehreren Tagen ungestörten Aufenthalts kein Bedenken, in dem Buchdruckerverein, der, wie alle Vereine in Preußen polizeilich überwacht wird, einen Vortrag zu halten. Auf dem Heimwege von dem Vereinslokal, nachts 11 Uhr, wurde ich verhaftet und in die Stadtvoigtei abgeführt, unter der

Anklage des Vandalismus

Nach dreiwöchentlicher Untersuchung wurde ich vom Berliner Stadtgericht zu dreimonatlicher Gefängnisstrafe verurteilt. Ich versuchte es, gegen das Urteil zu appellieren, da ich gänzlichfalls auf länger als drei Monate in Untersuchungshaft hätte bleiben müssen, also auch bei definitiver Freisprechung für den Appell gegen das ungerechte Urteil katastrophal noch bestraft worden wäre. Ich erklärte den Herren vom Stadtgericht, nicht an die Richter von Berlin, werde ich appellieren, sondern an eine höhere Instanz: an die öffentliche Meinung. Und ich habe dies nach meiner Frei-

lassung getan, in der Presse und von der Tribüne des Norddeutschen Reichstags.

Ueber meine politische Tätigkeit seit 1867 verliere ich kein Wort — sie bildet den Gegenstand der Anklage gegen mich und wird des näheren hier erörtert werden.

Ich bin nun am Ende. Nur ungern, meine Herren Richter und Geschworenen, habe ich mich zu dieser längeren Ausführung verstanden, allein das unbegreifliche hier zur Verlesung gedruckte Giechener Polizeibericht, das gehörend zu charakterisieren mir die dem Gerichtshof schuldige Achtung nicht erlaubt, hat mich moralisch dazu gezwungen — jeder im Saal Anwesende wird dies zugestehen müssen. Und nicht bloß meiner Ehre war ich diese Antwort auf schamlose Verleumdungen schuldig, nein, auch dem Interesse meiner Mitangeklagten — von meinem eigenen Schweige ich — die in gewisser Beziehung solidarisches mit mir sind und unter dem gegen mich hervorgebrachten unangenehmen Eindruck zu leiden hätten. Ich habe Ihnen mein Leben und Wirken bloßgelegt. Ich bin, was ich war. In vielen Punkten habe ich mich weiter entwickelt, in wesentlichen treibe ich auf demselben Standpunkt wie vor 20 Jahren. In den Mitteln, in der Beurteilung einzelner Menschen und Dinge habe ich manchmal geirrt, in meinem Huch, in meiner Gesinnungsauffassung habe ich mich nur befestigt. Ich bin nicht der verkonsumierte Abenteurer, zu dem mein Verleumder mich machen will. Schon in früherer Jugend habe ich die Schiffe hinter mir verbannt und seitdem ununterbrochen für meine Prinzipien gerungen. Keinen persönlichen Vorteil habe ich nie gesucht; wo es die Wahl galt zwischen meinen Interessen und Prinzipien, habe ich nie gezögert, meine Interessen zu opfern.

Wenn ich nach unerhörten Verfolgungen arm bin, so ist das keine Schande — nein, ich bin stolz darauf, denn es ist das bereichende Zeugnis für meine politische Ehre. Noch einmal: ich bin nicht ein Verschwörer von Profession, nicht ein fahrender Landsknecht der Konspiration. Nennen Sie mich meinetwegen einen Soldat der Revolution — dagegen habe ich nichts.

Ein zweifaches Ideal hat mir von Jugend an vorgeschwebt: das freie und einigere Deutschland und die Emanzipation des arbeitenden Volks, d. h. die Abschaffung der Klassenherrschaft, was gleichbedeutend ist mit der Befreiung der Menschheit. Für dieses Doppelziel habe ich nach besten Kräften gekämpft und für dieses Doppelziel werde ich kämpfen, so lange noch ein Hauch in mir ist. Das will die Pflicht! —

Liebknechts letzter Artikel.

In unseren Händen befindet sich der letzte Artikel, den Wilhelm Liebknecht für den „Vorwärts“ geschrieben hat. Die endgültige Feststellung ist ihm nicht mehr zu teil geworden. Er ist fragment geblieben.

Der Artikel beschäftigt sich mit der „Fischerei im Trüben“, die das Junkertum treibt, das die chinesischen Wirren ausnützt, um die Aufmerksamkeit von dem geplanten agrarischen Deutzeug abzulenken. Liebknecht erinnert an die ähnliche Situation vor 20 Jahren, wo hinter dem planlos geschürten Socialistenjahren schließlich der Brotwucher aufstand.

Zu Anfang der Vier Jahre machte Caprivi, der die feyerliche Idee hatte, der Staat sei für das gesamte Volk da und nicht bloß für eine Klasse — ein kleines Loch in die Politik der Lebensmittel-Verteuerung und Junker-Vericherung, indem er die Handelsverträge mit Oesterreich und Rußland abschloß, die den Getreidezoll etwas ermäßigten.

Zur Strafe für dieses todeswürdige Vorgehen wurde der „Mann ohne Ar und Halm“ „abgehalftert“ und lebendig begraben. Die Handelsverträge liegen sich aber nicht „abhalftern“. Sie mußten bis zum Ende der Zeit, für welche sie abgeschlossen waren, in Gültigkeit bleiben.

Wie sich das heißhungrige Junkervolk mittlerweile geholfen hat, wie es alle möglichen „kleinen Mittel“ probiert, und mit welcher raffinierten, des „geriffensten Handelsjuden“ würdigen Kniffen es — man denke z. B. an das Fleischbeschau-Gesetz! — die Lebensmittel künstlich zu verteuern getrachtet hat — das brauchen wir hier nicht des näheren auszuführen. Jede deutsche Arbeiterfamilie spürt es am eignen Leibe.

Jetzt laufen die Handelsverträge aber bald ab. Die nächste Reichstags-Session hat zu entscheiden, ob sie zu erneuern und ob und wie sie abzuändern sind. Im Interesse des gesamten deutschen Volks, mit Ausnahme der haubvoll Junker, die sich die Taschen müheless füllen wollen, liegt es, daß die Getreidezölle vollständig abgefasst werden. Die Junker wollen die Zölle um ein Drittel, womöglich um das Doppelte erhöht haben. Statt der 20 Millionen jährlich, die das deutsche Volk unter den bestehenden Handelsverträgen für die Junker zu zahlen hat, soll es 350 bis 500 Millionen Mark das Jahr zahlen. Das darf nicht sein!

Unsre Junker wollen reich sein, ohne zu arbeiten. Sie wollen vom Volk gefüttert sein. Und zwar standesgemäß. Sie halten das für die Pflicht des deutschen Volks. Eine solche Verpflichtung ist natürlich ein albernnes Hirngespinnst, von hohlköpfigem Größenwahn erzeugt. Sind die Junker unfähig, sich als Landwirte zu ernähren, so sollen sie ein andres Handwerk treiben, nützliche, ehrliche Arbeit verrichten. Allein gerade das wollen sie nicht. Das deutsche Volk soll von jedem Bissen Brot und Fleisch den Zehnten an die Junker abgeben, damit sie ohne Arbeit in Saus und Braus leben können.

Und das soll durch die neuen Handelsverträge erreicht werden.

An diesen Handelsverträgen wird jetzt in aller Heimlichkeit geschmiebt. Ueberall, wo die kleine aber mächtige Partei Zutritt hat — und in welche öffentlichen Kreise hat sie sich nicht eingemischt? — wird gehöhrt, gewählt — möglichst still, damit das Volk nicht merkt, welcher Trant ihm gebracht wird. Die chinesischen Wirren, zu denen alle willkommene Schidung in letzter Stunde die Ermordung des italienischen Königs getreten ist, spielen heute dieselbe Rolle, wie 1878 der Türkenkrieg nebst dem Attentatspektakel und der Socialistenhag. Sie über-täuben die unablässige Wählerarbeit der Junker für erhöhte Kornzölle. Auf China pfeift der Junker, vor Attentaten hat er nie Abscheu gehabt — im Gegenteil, sie waren für ihn stets ein gutes Geschäft und, in der guten alten Zeit, die er zurückseht, auch eine Lieblingsbeschäftigung, die man sogar an Hohenzollern („Jochenten, Jocheniten — wir hängen Dich“) zu üben verstand. Also der Entrüstungsspektakel über die Tragödie von Monza ist Geschäftspekulation — nichts weiter. Der Junker denkt nur ans Geschäft — an das Wuchergeschäft.

Der preussische Junker ist von gleich entwickeltem Geschäftssinn wie der englische Pfaffe, von dem Marx gesagt hat, er opfere lieber all seine 39 Glaubensartikel als ein Zehntel des Zehnten.

Und für den Junker ist jetzt der Zehnte in Gefahr: Die Korn- und Fleischzölle. Da wird Zetermordio geschrien: Das Vaterland in Gefahr! Die Monarchie in Gefahr! Das Christentum in Gefahr! Und in Wirklichkeit ist nur der junkerliche Korn- und Fleischwucher in Gefahr.

Sei auf der Hut, deutsches Volk, und vermeide das Spiel der junkerlichen Großwucherer. Es ist keine Zeit zu verlieren.“

So Wilhelm Liebknecht in seinem letzten Artikel — ein Kampfkräft, der die zum Siege leiten wird, die in seinem Geist weiter arbeiten.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 7. August.

Der Galgen der Wahrheit.

Seit nahezu einem Vierteljahr erlauben sich die Telegraphen-Patrons den Spah, die ganze civilisierte Welt hinsichtlich der Vorgänge in Peking auf das schamloseste zu belügen.

Man hat sich nicht einmal gekümmert, die Details der Ermordung der Gesandtschaften anzuführen und genau zu erzählen, wie die Männer zusammengepackt den Tod erwarteten, nachdem sie vorher die Frauen und Kinder getödtet hätten.

Aber die einzige zuverlässige Nachricht, daß die Gesandten, abgesehen vom deutschen, am 20. Juli noch lebten, hat für den Näherzustehenden das ganze Schwindelgebäude mit einem Schläge zerstört. Vor allem geht aus ihr hervor, daß die chinesische Regierung selbst keine ernstlichen Feindseligkeiten gegen die Gesandtschaften unternommen, ja diese höchstwahrscheinlich sogar unterstützt hat, was wir im Folgenden beweisen wollen.

Die Gesandtschaften sind bekanntlich seit 19. Juni von der Außenwelt gänzlich abgeschlossen und nur auf sich angewiesen. Sie befinden sich dabei nicht in einem nach modernen Geschäftspunkten angelegten Fort, das auch dem Feuer schwerer Geschütze längere Zeit widerstehen kann, sondern in gewöhnlichen Häusern, die vielleicht auch noch mit einer Gartenmauer umgeben sind. In solchen einfachen Gebäuden zwei Monate anzuhalten, wäre aber für die Gesandtschaften eine direkte Unmöglichkeit gewesen, wenn die chinesische Regierung ihre militärischen Machtmittel gegen die Eingeschlossenen gebraucht hätte. Hätte es in der Absicht der chinesischen Regierung gelegen, die Gesandtschaften zu vernichten, so hätte sie eben Geschütze auffahren und die Häuser der Gesandten niederzuerstören lassen. Auch wenn die chinesische Artillerie gerade nicht die allerneuesten Geschütze, sondern nur solche führen sollte, wie Deutschland sie schon vor mehr als 20 Jahren hatte, so wäre sie doch mit den Geschützgeschossen sehr schnell fertig geworden. Schon die Granaten des früheren deutschen Feldgeschützes (Kaliber 9 Centimeter Konstruktions 73) drangen z. B. in gewöhnliches Mauerwerk bis zu 75 Centimeter ein. Mauerwerk mit 75 Centimeter Dicke sind bei Wohnhäusern aber selten. Die schwere 12 Centimeter Kanone zerstört auch stärkeres Mauerwerk, wie es in Schlössern und Klöstern zu finden ist. Der 15 Centimeter Ringkanone endlich widersteht überhaupt kein Mauerwerk.

Somit würden ein paar leichte oder schwere Batterien genügt haben, um die Gesandtschaften und die Bedeckungsmannschaften vor die bittere Wahl zu stellen, entweder den Tod in ihren Häusern zu erwarten oder den Kampf auf offener Straße zu wagen. Würden sie auch das letztere gethan haben, so hätte sich ihr Schicksal nicht monatelang hingezogen können, sondern wäre in spätestens 2—3 Tagen erfüllt gewesen.

Feiner kommt auch noch die Verproviantierung der Gesandtschaften hinzu. Im ganzen werden inklusive der Bedeckungsmannschaften mindestens 600 Köpfe, und zwar meist Erwachsene, eingeschlossen sein. Das Hauptnahrungsmittel in China ist der Reis. Erhält jede Person im Tage auch nur 125 Gramm Reis, so waren für zwei Monate doch 4500 Kilogramm = 90 Centner Reis nötig. Setzt man ferner die tägliche Protration auf nur 100 Gramm pro Kopf, so ergibt sich eine Summe von 3000 Kilogramm = 70 Centner Brot. Solche große Vorräte konnten aber die Gesandtschaften, die von dem Ausbruch der Unruhen bekanntlich überrascht wurden, nicht besorgen. Woher erhiteten sie aber dann die nötigen Lebensmittel? Da ihnen die Voger wohl kaum etwas verabreicht haben werden, bleibt nur übrig, daß die chinesische Regierung Proviant zuführte.

Es wird uns vielleicht entgegengetreten werden, daß die Gesandtschaften doch Pferde im Stall hatten und daher diese schlachten konnten. Dem gegenüber bemerken wir, daß dann große Futtervorräte für diese Tiere vorhanden sein müssen, denn wenn Pferde nicht gefüttert werden, krepierten sie sehr bald am Hunger.

So ergibt sich für den ruhig Abwägenden, der nicht vom alldeutschen Weitsinn ergriffen ist, die Situation in Peking wie folgt: Die Voger schloßen die Gesandtschaften ein und beschossen dieselben mit Flinten der verschiedensten Muster. Manchmal versuchten sie auch einen Sturmangriff, der aber ohne vorbereitende Artillerie überhaupt nicht gelingen konnte. Die chinesische Regierung aber beteiligte sich an der Belagerung nicht. Sie besah zwar nicht die Macht, den Vögern entgegenzutreten, dafür aber unterstützte sie die Gesandtschaften durch heimliche Zuführung von Proviant.

Wären die Verhältnisse nicht so gewesen, so hätten die Gesandtschaften aus den dargelegten Gründen nicht einmal den 1. Juli erlebt.

Nun ist es klar, daß die unausgesehten Schwindelnachrichten, mit welchen die Welt seit mehr als zwei Monaten bombardiert wird, zu ganz bestimmten Zwecken erfunden und von den Chauvinisten der verschiedenen Länder mit dem gläubigsten Gesichte verbreitet wurden.

Der Hauptgrund für die Fabrication dieser Lügentelegramme ist wohl die Eigentümlichkeit der Berliner Politik. Die letztere arbeitet bekanntlich weniger nach festen Gesichtspunkten, als nach momentanen Regungen des Gefühls. Und so war es für das Ausland sehr nahelegend, Deutschland durch die Ausstreunungen der blutigsten Chauvinisten in China auf das härteste zu engagieren, ihm dort eine Art Contin zu bereiten und es die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen.

Und weshalb die Verbreitung der erlogenen Depeschen durch die „nationale“ Presse so kritisch geschah, ist bekannt: Sie wollte das Volk zu Gunsten der Marine- und Kolonialspekulant in ein kolonialstieber Hineinziehen, ein Plan, der dank der socialdemokratischen Presse freilich gründlich mißglückte.

Allerdings ist es nicht das erste und auch nicht das letzte Mal, daß der Telegraph zur Organisation des höchsten Schwindels benutzt wurde. Gerade jetzt arbeitet er erneut in einer andern Richtung, indem er anlässlich der Attentate in Italien und Paris von großen Komplotten erzählt, um das Volk für Ausnahmegerichte zu gewinnen.

In Anbetracht der besonderen Eigenschaft des Telegraphen, die Wahrheit so prompt zu stragulieren, und in Erwägung des weiteren Umstands, daß die Reichspost-Verwaltung die Anmennung der

Fremdwörter besonders liebt, schlagen wir vor, daß der Telegraph künftig der Galgen der Wahrheit genannt werde.

Anarchistisches.

Die deutsche Reaktionspresse versucht gewohnheitsmäßig die Frustrifizierung des italienischen Attentats. Die „Deutsche Tageszeitung“ fordert die Regierung auf, „das Eisen zu schmieden, so lange es heiß ist, und sobald als möglich positive Vorlagen zu machen“. Das Attentat in Italien soll unsren Kormwuchern zur gewaltsamen Unterdrückung der Arbeiterbewegung gedienen. Leider ist das Eisen überhaupt nicht heiß genug, als daß es sich schmieden ließe, und leider verbreitet sich in Deutschland stets mehr die Erkenntnis, daß man der Socialdemokratie Dank wissen muß, wenn bei uns die anarchistische Propaganda der That ausgeschlossen ist.

In Italien scheint die Regierung mit den Gedanken zu spielen, daß der Anarchismus durch neue Veltzeigesehe bekämpft werden solle. In der Montagsjitzung der Deputiertenkammer führte Ministerpräsident Saracco aus:

„Unmöglich könne Italien sich weiter durch diese Verbrechenslast verurteilen lassen, die so unheilvolle Früchte getragen habe und für die Zukunft noch schlimmeres erwarten lasse. Alle die, welche davon überzeugt seien, daß die Monarchie die einzige Macht sei, durch welche Italien einig bleiben und gedeihen könnte, hätten die Pflicht, sich zusammen zu schließen und auf Wirtel und Wege zu hinarbeiten, welche derartige Ausbrüche des blühenden Fanatismus verhindern. Redner sieht seit einem halben Jahrhundert im politischen Leben und er habe niemals das Vertrauen in die Wohlthaten der Freiheit verloren, welche der Hebel für die Wiederaufhebung Italiens und der Grundstein des neuen Königreichs war. Um diese Freiheit zu sichern, müsse man fest und energisch verhindern, daß im Schatten und unter dem Deckmantel der Freiheit die Staatsordnung umgestoßen werde. Das fürchterliche Unglück, welches dem Lande widerfahren sei, könne nur die Geister klären und die Seelen zusammenführen zum gemeinsamen Schutze.“

Dabei ist Italien derjenige europäische Staat, der neben Rußland die drakonischen Gesetze gegen die politische Opposition besitzt. Gerade die wilde und grausame Verfolgung jeder politisch widerspenstigen Richtung ist eine der Ursachen für die Verbreitung des anarchistischen Gedankens, Gewalt gegen Gewalt zu setzen.

Uebrigens erklären bereits die bürgerlichen Blätter, daß der Mörder König Humberts geistig nicht zurechnungsfähig sei.

Einem hiesigen Blatt wird berichtet:

„Dreieck's Gefährnis ist beinahe vollständig. Er nannte eine Reihe seiner Komplizen und gab auch eine Beschreibung, wo das Komplott beschloffen wurde. Die Details werden von der Behörde aber aus tatsächlichen Gründen geheim gehalten. Dreieck gab sein Geheimnis unter der Bedingung preis, daß er die Zwangsjahre, die er seit Freitag durch zehn Stunden täglich tragen mußte, ablegen dürfe. Sein Vernehmen ist immerhin noch wunderbar; er läßt des öfteren den Gefängnisdirektor holen, er wolle sein Gewissen erleichtern und Wichtiges abgeben; wenn der Direktor aber kommt, erklärt er, von nichts zu wissen. Manchmal verweigert er die Rohrungsaufnahme.“

Die Unzurechnungsfähigkeit des Salfon, der das mißgünstige Attentat gegen den Schah von Persien in Paris vollführt hat, sieht bereits fest. Der „Vossischen Zeitung“ wird aus Paris gemeldet: Die Erkundigungen des Untersuchungsrichters habe schwere erbliche Belastung Salfons ergeben; sein Vater litt an Lahmfortstellungen und starb eines gewaltsamen Todes, seine Mutter hatte ein schweres Nervenleiden, deren Bruder Josef Chabert leidet an Verfolgungswahn; ein Bruder von Salfons Vater galt für einen Ecnderling und hatte dauernd Kräfte mit aller Welt, eine Schwester Salfons wird wegen ihres Jähzorns und ihrer Excentricität allgemein gemieden.

Sehr bemerkenswert ist der Ausfall zweier Erwahlen in Norditalien. Diese mit großer Spannung erwarteten Wahlen in den rein bäuerlichen Wahlkreisen Budrio und Gonzaga haben mit einem glänzenden Sieg der socialistischen Partei geendet. Genosse Bissolati, der Chefredacteur des socialistischen Centralorgans in Italien „Avanti“ wurde mit 1915 gegen 1640 und Genosse Lottini mit 2599 gegen 1568 in Kreisen gewählt, die bisher niemals socialdemokratisch vertreten waren. Diese Wahlen geschahen unter dem unmittelbaren Eindruck des Attentats von Monza, das die italienische Reaktion zu einer wilden Razzia auch gegen die Socialdemokratie auszunutzen versuchte. Das Volk Italiens jedoch, wie es die Unsmöglichkeit der anarchistischen Gewaltpropaganda vorwirft, bekennt sich in steigendem Maße zu der Partei des Socialismus, die jeglicher Gewaltpolitik, der Gewaltpolitik des Anarchismus aus der Tiefe wie der wirtschaftlichen und politischen Gewaltpolitik der Reaktion von oben, durch sociale und geistige Hebung und Erneuerung des Volkes ein Ende zu bereiten auf dem Wege ist.

Deutsches Reich.

Actu Vardon! Wir hatten neulich eine Stelle aus einem Vortrag wiedergegeben, in dem der Greifswalder Theologe Lejus gegen die Polen eine gesteigerte — Chinapolitik empfahl. Einem und vor einiger Zeit zugangenen Bericht entnehmen wir noch die folgenden erbaulichen Einzelheiten:

„Anknüpfend an König Salomos Worte: Sei nicht zu weise, und nicht zu gerecht!“, rief er einfach, die polnische Presse durch Polizeiverbot zu vernichten, die polnischen Vereine ohne Angabe des Grundes aufzulösen, ja, dieses summarische Verfahren auf die französische und dänische Presse und die entsprechenden Vereine innerhalb Deutschlands auszuwehnen. Speziell den Polen gegenüber dürfe man sich durch keine Rücksichten beschränken lassen. Die Verfassung möchte zu Ungunsten der Polen geändert und diese zu Heloten herabgedrückt werden. **Nur drei Pflichten dürfen ihnen bleiben: Steuern zu zahlen, Kriegsdienste zu leisten und das Maul zu halten.** (Wörtlich). Keiner aus der etwa 100 Personen zählenden Versammlung, die sich fast ausschließlich aus Professoren der Theologie und Studenten zusammensetzte, protestierte wider diesen Hohn auf die christliche Liebe. Man sieht aber aus solchen Aeußerungen, wie gut sich das Christentum mit der gewaltthätigsten Herrenmoral verträgt — und nicht nur in der Chinastage.“

Profitable Westpolitik. Wie man dem „N. Z.“ aus Konstantinopel meldet, hat der türkische Marineminister nunmehr mit Krupp einen Kontrakt über die Lieferung von 258 Geschützen des verschiedensten Kalibers für die Flotte abgeschlossen. Wenn unsre Soldaten also einmal in einen Krieg mit der Türkei ziehen sollten, so wissen sie wenigstens, daß sie in aller Bediegenheit totgeschossen werden.

Prinz Heinrich, der Bruder des Kaisers, soll gelegentlich der Herbstmanöver des Gardecorps in kritischen Fällen als Schiedsrichter fungieren. Wie die „Korrespondenz“ aus guter Quelle erfahren haben will, soll dem Prinzen dieses Amt übertragen werden, im Hinblick auf eine projektierte Entsendung des Prinzen nach Ostasien. Die „Korrespondenz“ war seiner Zeit in der Lage, auch die erste Reise des Prinzen nach Ostasien zu avistieren, als noch kein Mensch davon eine Ahnung hatte. Die Nachricht wurde sofort amtlich dementiert, nach wenigen Wochen erfolgte indessen die Veröffentlichung des kaiserlichen Entschlusses von der Entsendung des Prinzen nach dem fernem Osten.

Wir begreifen, daß dem Prinzen die chinesische Gelegenheit, sich „der Lorbeer um die junge Siam zu flechten“, nicht genommen werden soll.

Begnadigung. Aus Glog wird gemeldet: Vor etwa 2 Jahren erkrankte der Rittmeister Graf zu Stolberg gelegentlich der großen Herbstübungen im Glog, einen Sergeanten seiner Schwadron, vom Kriegsgericht zu drei Jahren Festungshaft verurteilt, zu deren Verbüßung er der Festung Glog überwiesen worden war, ist der gräfliche Festungshäftling jetzt nach Ablauf von 18 Monaten der Strafzeit durch den Kaiser begnadigt worden.

Aus der Jugend- Zwangshaft wurde endlich, nach dreiwöchentlicher Haftdauer, Genosse Schartz in Gera entlassen. Die reichliche Justiz scheint unter dem Druck der öffentlichen und besonders der erbrüchlichen Meinung schließlich doch die Vertheilung ihres Verfahrens erkannt zu haben.

Die Deforirten. Dem „Hamb. Echo“ wird mitgeteilt: Die für ihre treue Arbeit auf der „Batavia“ vom Kaiser Deforirten 30 Mann sind nicht Arbeiter, sondern es sind die Bienen oder Untermeister, welche keinen Schweitstropfen für die große nationale Sache vergossen haben. Dagegen wurde einem Teil der Arbeiter, welche Tag und Nacht im Schweiße ihres Angesichts an der Fertigstellung der Transportschiffe der G. A. S. gearbeitet, heute morgen, nachdem sie von Bremerhaven zurückgekehrt, sich zur Arbeit melden, eröffnet: daß bis auf weiteres keine Arbeit für sie vorhanden sei. Mit anderen Worten: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan“ usw. Das ist die Rehrseite von dem Bilde.

Agrarisches Klagebild.

Eine Jeremiade stimmt der soeben erschienene Bericht des ostpreussischen landwirtschaftlichen Centralvereins für das Jahr 1899 an.

Besonders wird natürlich über den Arbeitermangel geklagt. Kamentlich jüngere Kräfte sind in großen Mengen nach dem Westen gezogen. Ein Kolonialwarenhändler in Bartenstein verlor im Berichtsjahre 60 seiner Kunden durch Wegzug. Gegen die Gefühlskurie lehnen sich die jungen Leute am energischsten auf; Anechte, Mägde und Schaarwerker sind in manchen Teilen des Centralvereinsbezirks überhaupt nicht mehr zu haben. Auch den Wert der Sonntagsruhe lernen die ostpreussischen Arbeiter schätzen; im Bericht wird darüber geklagt, daß solche Stellen schwer zu besetzen sind, bei denen regelmäßige Sonntagsarbeit gefordert wird.

Da die erwachsenen Arbeiter sich vor der übermäßigen Ausbeutung der Agrarier in Sicherheit bringen, wird dringend die Ueberlassung der Schulkinder gefordert. Der Schulunterricht soll nur am Vormittag stattfinden, damit die Kinder „an den Nachmittagen sich im Haushalt der Eltern nützlich machen und dadurch die Frauen entlasten oder selbst an leichten landwirtschaftlichen Arbeiten beteiligen können“. Die „Entlastung“ der Frauen ist natürlich so zu verstehen, daß dieselben zur Arbeit gehen. Zeitweilig sind die Kinder schon am Nachmittag vom Schulunterricht befreit, doch wird beklagt, daß der Mangel an Lehrern der allgemeinen Durchführung der Maßregel im Wege steht.

In denjenigen Gegenden, in denen Zuderrückenbau getrieben wird, ist „ein gesteigertes Bedürfnis nach Heranziehung der Schulkinder hervorgerufen“. Eine „möglichst weitgehende Beurlaubung von Kindern“ ist deshalb „geboten“.

Diesen Forderungen auf Heranziehung der Frau aus dem Haus zur Arbeit und nach vermehrter Kinderarbeit sei folgender Satz des Berichtes gegenübergestellt: „Eine tief beklagenswerte Erscheinung ist die zunehmende sittliche Verrohung der jugendlichen Arbeiter“. An anderer Stelle wird beklagt, daß die vermehrte Heranziehung der Frauen der kleineren Besitzer zur Arbeit, die infolge des Lente-mangels notwendig ist, eine Ueberarbeitung“ zur Folge hat, die zu vorzeitigem Siedum“ führt. Bei den Frauen der Arbeiter scheint das Eintreten des frühzeitigen Siedums den Berichtshaftern weniger beklagenswert zu sein.

Ihre liebe Not haben die ostpreussischen Gutbesitzer mit den fremden Arbeitern. Die harte Lerne den Wert des Geldes kennen und stellen stets wachsende Ansprüche an Lohn und Solz. Ihr „unterwürfiges Wesen“ macht „mehr und mehr dem Gefühl der Unbeherrschbarkeit Platz“. Empört sind die Berichtshafter darüber, daß wenn die „Polen“ an den freien Tagen an den Markorten zusammen kommen, „einer den andern belehrt, wie er seine Forderungen steigern“ kann. Die galizischen Arbeiter haben diese schlimmen Eigenschaften weniger gezeigt, sehr unzuverlässig sind dagegen Szametten (russische Litzauer).

Die Löhne der Arbeiter haben angeblich eine weitere Steigerung um 20–30 Proz. erfahren. Selbst wenn das richtig sein sollte, will es nicht viel besagen, da der größte Teil des Lohns in Naturalien gezahlt wird.

Die „überaus schwierigen Verhältnisse“ haben einen „häufigen Westwechsel“ zur Folge gehabt. Was so schlimm muß es aber noch nicht sein, als Gutbesitzer zu leben, da der Bericht „aber noch ein Steigen als ein Fallen des Bodenwerts“ konstatiert. Daß die Landwirtschaft trotz der ungünstigsten Arbeitsverhältnisse rentabel ist, wenn sie nach kapitalistischen Grundsätzen betrieben wird, giebt der Bericht zu; solche Landwirte haben dagegen vielfach den Betrieb einstellen müssen, die mit zu geringen Mitteln ein Gut übernahmen.

Partei-Nachrichten.

Eine Parteikonferenz für Schleswig-Holstein, Danenburg, Lübeck und Hamburg wird am 26. August in Kiel abgehalten werden. Im Mittelpunkt der Beratung wird das neue Kommunalwahlprogramm für diese Landesteile stehen, wofür eine dazu ernannte Kommission einen Entwurf gemacht hat.

Totenliste der Partei. Als ein Opfer der Arbeit verstarb infolge eines Betriebsunfalls in Bungenau in Sachsen der Parteigenosse Bernhard Herzsch. Der Verstorbenen hat vielfach Vertrauensämter in der Partei bekleidet und erkreute sich in den Kreisen der dortigen Parteigenossen einer hohen Achtung.

Eine Gegen-Maisfeier. Professor Gregory, der Nationalsoziale in Leipzig, hat die Idee ausgeheckt, einen evangelischen Arbeiter-Feiertag als Gegenstück zur Maisfeier festzusetzen. Dazu soll der Sonntag Grandi, der letzte Sonntag vor Pfingsten, ausgewählt werden. Wir bedauern sehr einen armen Professor, der sich den ganzen Tag den Kopf zerbrechen muß, wie man die Socialdemokratie am besten vernichtet und dann nichts weiter erfindet wie eine Nachahmung der Socialdemokratie.

Voreilige Langweiligkeit. Das Blatt des Herrn Dabach, die „Nächliche Kollegeitung“, berichtet in seiner Ausgabe vom Dienstagabend, daß sich Genosse Adler in Wien mit dem Rittmeister v. Erlanger duelliert habe. Die nötige Entschuldigung wird natürlich angegeben. Das ist eine mehrfache Blamage. Erstens ist die Meldung falsch — und daher wirkt die ganze Entschuldigung löschlich. Die Komit wird erhöht durch die Thatsache, daß wir schon am Sonntag unter Verlegung des Sachverhalts die Unwahrheit der Meldung nachzuweisen in der Lage waren. Sie erleidet keine Einbuße durch den die journalistische Gewandtheit der Redaktion

illustrierenden Umstand, daß die Ente, die das Blatt jetzt den Lesern als neuestes Ereignis aufschlägt, schon am Donnerstag voriger Woche in Berliner Blättern zu finden war.

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

Für die bei Innungsmeißern beschäftigten Gas-, Wasser- und Heizungsmonteure und Gehilfen fand am 6. August eine von ca. 600 Personen besuchte Versammlung statt. Zu dieser Versammlung waren durch den Gehilfenausschuß die Herren Innungsmeister eingeladen, jedoch nur ein kleiner Teil der Herren erschienen. Tagesordnung der Versammlung: 1. Die Lohnbewegung der Gas-, Wasser- und Heizungsmonteure und Gehilfen. 2. Der Lohnstarf und die Stellung der Innungsmeister hierzu. Zum ersten Punkt gab Tschöke die Einleitung, in welcher er kurz nochmals die Gründe, welche Veranlassung gegeben haben, in eine Bewegung einzutreten vorlegte. In der Diskussion hierüber gab Herr Pöhle (Meister), die Erklärung ab, daß die Innung bereit sei, mit einer zu wählenden Kommission zu verhandeln. Diese Erklärung wurde auch von Herrn Klemm abgegeben. Hierüber entpant sich eine sehr lebhafte Debatte und wurde es schließlich abgelehnt, die Wahl einer neuen Kommission vorzunehmen. Zur weiteren Erklärung die Herren Meister, daß sie gewillt seien mit der bestehenden Kommission zu verhandeln und zwar bis spätestens am Sonnabend, um am Sonntag endgültig darüber zu beschließen.

Die Lohnbewegung der Fliesenleger hat seit voriger Woche keine wesentliche Veränderung erfahren. Die Zahl der Anständigen ist dieselbe geblieben. Streikbrecher haben sich an den Reihen der Fliesenleger nur einzelne gemeldet, hingegen ist von mehreren Töpfern und auch einzelnen Maurern Fliesenlegerarbeit ausgeführt worden. Verhandlungen mit den Unternehmern haben nicht wieder stattgefunden, doch wird angenommen, daß die Arbeit immer dringlicher wird und die Unternehmern deshalb in der nächsten Zeit schon gezwungen sein werden, den Forderungen der Anständigen entgegenzukommen. Von nun an soll eine strenge planmäßige Kontrolle geübt und die Leitungen der Töpfer- und Maurer-Organisationen von dem Resultat der Kontrolle unterrichtet werden.

Die Ristenmacher hielten gestern gemeinsam mit den Fabrikanten eine Versammlung ab, in der 27 Fabrikanten mit 220 Arbeiter vertreten waren. Zu einem Resultat hat die Versammlung nicht, vielmehr wurde auf Anrathen der Unternehmer beschlossen, zu einer demnächst abzuhaltenden Besprechung auch die Großfabrikanten einzuladen.

Der Machtkelch der Unternehmer treibt diese zu immer tollerem Streichen. Um in die „Schwarze Kiste“ zu kommen, mußte der Arbeiter bisher ein wirkliches Verbrechen wider das geheiligte Kapital begangen haben. Hatte er gekleidet oder zum Streik aufgegriffen, so verfiel er der geheimen Behne der Fabrikanten. Der Verband der Metallindustriellen ist in diesem Kampfe gegen die gefählich gewährleisteten Rechte der Arbeiter von jeher tonangebend gewesen. Einzelne Mitglieder dieses Vereins geben aber nun auf eigene Faust noch viel weiter, wie ein Schreiben zeigt, das der Fabrikant Friedrich Waz, Diefenbachstraße 87, an einen seiner vor kurzem aus seinem Betriebe ausgesetzten Arbeiter richtete. Der Brief lautet:

„Wie mir zu Ohren gekommen ist, wirken Sie auf Herrn A. ... ein, er solle die Arbeit bei mir aufgeben. Ich nehme daher Veranlassung zu bemerken, daß ich, falls Herr A. ... die Arbeit verlassen sollte, annehme, es geschieht auf Ihre Einwirkung hin. In diesem Falle werde ich dem Verband der Berliner Metallindustriellen, sowie den hiesigen Verbänden eine Darstellung Ihres bei mir gezeigten gemeinen Benehmens und Ihrer ganzen Handlungsweise geben.“

Die hieraus resultierenden Konsequenzen dürften Ihnen bekannt sein. (Unterschrift.)

Weiter kann man den Terrorismus wohl kaum treiben. Wenn es dem Herrn A. einmal gefallen sollte, aus dem Geschäft des Herrn Waz auszutreten, so braucht dieser nur „anzunehmen“, A sei von dessen ehemaligen Arbeitsgenossen beeinflusst, und das genügt, um diesen durch das Mittel der schwarzen Listen von Ort zu Ort zu gehen, auszuhungern. Ob die Annahme des Fabrikanten zu recht oder zu unrecht besteht, ist gleichgültig, über diese Erfordernisse bürgerlicher Gerechtigkeit legen sich die Unternehmer hinweg. Damit wollen wir natürlich durchaus nicht zugeben haben, daß den Fabrikanten ein Recht zustände, denjenigen zu verfolgen, der einen Arbeitsgenossen dahin beeinflusst, seine Arbeitsstätte zu verlassen.

Deutsches Reich.

Die Aussperrung der Werkarbeiter zieht weitere Kreise. Wir haben bereits gestern mitgeteilt, daß die Rieter von Blohm u. Böh den Beschluß gefaßt hatten, die Arbeit inderzuzulassen. Dem Beschluß sind noch Meldungen des Vossischen Bureau am Dienstag morgen 250 Mann nachgekommen. Ueber die Ursachen der neuen Ausdehnung des Kampfes berichtet das „Hamburger Echo“:

Auf der Welt von Blohm u. Böh erhielten am Montagmorgen neun Kolonnen Rieter — eine Kolonne besteht aus vier Mann — den Auftrag, ihre bisherige Accordarbeit zu verlassen und am Dampfer „Potodom“ zu arbeiten. Da das Verlassen von Accordarbeit vor deren Fertigstellung in der Fabrikordnung der Werk selbst verboten ist, weigerten sich die Arbeiter, den Auftrag auszuführen, weil sie sich nicht eines Verlustes gegen die sonst mit großer Schärfe innegehaltene Fabrikordnung schuldig machen wollten. Ob dieses Ordnungsinnes wurden die neun Kolonnen Rieter von der Welt sofort entlassen. Außerdem sind noch, wie uns in später Abendstunde mitgeteilt wird, 13 Stemmer, die sich weigerten, Kreuzerarbeit zu verrichten, entlassen worden. Infolge dessen haben die sämtlichen Rieter der Werk von Blohm und Böh sich Montagabend dahin verständigt, daß sie Dienstag früh gegen acht Uhr die Arbeit ver-laffen werden. Es kommen dabei 500 Rieter in Betracht.

Der Münchener Tischlerstreik hat nun alle Formen des regelrechten Klassenkampfes angenommen. Jetzt handelt es sich nicht mehr um den Reinstandtag oder um den Minimallohn, sondern einzig und allein um die Machtfrage. Der Minimallohn war von allem Anfang an nicht der Stein des Anstoßes und die Lohnkommission der Gehilfen hat bereits bei der ersten Unterhandlung mit dem Ausschusse des Arbeitgeber-Verbandes erklärt, daß die Gehilfen, wenn bezüglich der neunstündigen Arbeitszeit eine friedliche Vereinbarung zu finden komme, bezüglich der Forderung eines Minimallohns mit sich reden lassen. Allein die Schornmacher, die an der Spitze des Unternehmer-Verbandes stehen, hatten kategorisch dekretiert, daß von der 10 stündigen Arbeitszeit nicht abgegangen wird.

Für die Gefellen steht viel auf dem Spiel. Unterliegen sie hier, so wird bald in ganz Bayern der Jesuitentag zum Prinzip erhoben werden. Deshalb sind alle Arbeiter auch außerhalb Münchens an dem Ausgang des Kampfes interessiert; die Streikenden finden denn auch überall kräftige Unterstützung. In Rothenburg a. T. legten die Schreiner die Arbeit nieder, weil ihnen zugemutet wurde, Ratgeber, die vermutlich für Münchener Schornmacher bestimmt sind, fertig zu stellen. Die streikenden Schreiner von Rothenburg werden auf die Münchener Streikklasse übernommen. Desgleichen sind in Regensburg Differenzen ausgebrochen. Auch hier sollte vermutlich Münchener Streikarbeit eingefamgelt werden, denn die Werkstättel waren auffälligerweise ausgeschnitten.

Ausland.

Der Streit der Pariser Droschkentischer ist beinahe allgemein. Die größte Zahl der Kutscher wird von einer Compagnie beschäftigt und diese sind zuerst in die Lohnbewegung eingetreten, die übrigen haben sich diesen angeschlossen. Die Forderungen der Streikenden sind folgende: Jeder Kutscher muß jetzt der Gesellschaft pro Arbeitsschicht 19 Frs. 50 Cts. zahlen, d. h. er schuldet diese Summe der Gesellschaft, sobald er mit dem Wagen vom Hofe fährt.

Da die Stunde Droschkenfahrt nach dem geltenden Tarif mit 2 Francs bezahlt wird, so haben die Ausländer also zunächst fast volle 10 Stunden für die Gesellschaft zu arbeiten, ehe sie an sich denken können. Für die Einmache der Maßzeiten, der Aus- und Einfahrt vom und zum Wagenplatz muß er wenigstens 2 Stunden in Ansat bringen. Da die großstädtischen Ausländer ihre Maßzeiten fast ausnahmslos im Wirtshaus zu sich nehmen müssen, für ihre Familien doch auch noch zu sorgen haben, so läßt sich leicht berechnen, daß sie nun noch weitere Stunden im Dienst verbleiben müssen, um allen diesen Anforderungen gerecht werden zu können. Die Strikenden verlangen nun, daß die Compagnie sich mit einem Satz von 16 Frs. zufrieden gebe. Die Unternehmer wollen nur 1,50 Frs. pro Tag ablassen, eine Einigung ist bisher noch nicht erzielt.

Es bröckelt.

Immer unruhiger werden die Mächte, die anfangs ein Herz und eine Seele schienen. Die Einzelinteressen jener Staaten, die in China „Interessensphären“ besitzen, verdrängen allmählich die so vielgepriesene „Kulturtaube“, die angeblich durch die vereinigte Großmacht in China gelöst werden sollte. Nachdem sich schon Amerika aus den Reihen der Vertreter jener bramarbasterenden, schimpfenden und drohenden Chinapolitik langsam zurückgezogen hatte, um die Differenzen mit China in einer größeren Erfolg versprechenden Weise zu lösen, wird jetzt gemeldet, daß auch England in ähnliche Bahnen einlenke. Pariser politische Kreise „besürchten“, daß England nach dem Einzug der Europäer in Peking, sowie nach der Befreiung der Gesandten aus dem Koncert der Mächte andrückt und sich lediglich um die Verhältnisse im Jangtse-Gebiete kümmert. Der englische Vorkämpfer machte im Gespräch mit Delcassé eine Anspielung in diesem Sinne.

Aber die Schneidigkeit ist noch nicht ausgestorben. Es giebt noch Männer in den Regierungen Mittel-Europas! Wie ebenfalls aus Paris zuverlässig verlautet, dürfte der etwaige Austritt Englands aus dem europäischen Konzert nach der Befreiung der Gesandten das gemeinsame Vorgehen der übrigen Mächte, insbesondere Frankreichs, Russlands und Deutschlands nicht beeinträchtigen. Diese sind entschlossen, den Chinesen Bedingungen aufzuerlegen, welche die Wiederkehr ähnlicher Unruhen völlig ausschließen.

Wenn es sich zuguterletzt nur nicht herausstellt, daß die Mächte, die es verstanden haben, auch in schwierigen Situationen mit den Mitteln moderner Civilisation auszukommen, mit geringeren Unkosten das bessere Geschäft gemacht haben!

Ueber das Schicksal der Gesandten

Laufen heute sehr günstige Nachrichten ein, die vom Tsung-li-Hamen stammen sollen und, da sie für würdig befunden wurden, von der englischen Regierung im Unterhaus bekanntgegeben zu werden, wohl eine ziemliche Glaubwürdigkeit verdienen. Der Parlamentarische Untersekretär des Äußeren Brodrick verlas folgendes vom 30. Juli datiertes Telegramm des Tsung-li-Hamen, das der chinesische Gesandte übermittelt hat:

Die fremden Gesandten befinden sich alle wohl; wiederholt wurden ihnen Lebensmittel geliefert. Die fremden Gesandten und die chinesischen Behörden stehen in sehr freundlichen Beziehungen; eine erfolgreiche Verhandlung der Verhandlungen betreffend die Ueberführung der Gesandten unter Geleit nach Tientsin wird erwartet; jedoch werden wegen der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten in Tientsin Besuche um Uebermittlung von Chiffre-Telegrammen an die Gesandten für nicht nützlichenswert erachtet.

Ferner teilt Brodrick ein Telegramm des britischen Konsuls in Tientsin vom 4. d. Mts. mit, demzufolge der dortige japanische Konsul bis zum 1. August reichende Nachrichten von der japanischen Gesandtschaft habe, und in welchem der Konsul ferner meldet, daß der Vormarsch der verbündeten Truppen am 4. August begonnen habe.

Auch sonst liegen mehrere beruhigende Meldungen aus China vor. Im französischen Ministerat teilte Delcassé ein Telegramm des Konsuls in Shanghai vom 5. ds. Mts. mit, in welchem dieser meldet, Scheng habe ihn amtlich benachrichtigt, daß ein kaiserliches Dekret vom 2. August befohle, die fremden Gesandten würden, sobald sie wollen, unter Eskorte nach Tientsin geführt werden, und sie dürften von nun an in offener Schrift mit ihren Regierungen verkehren. Delcassé erklärte ferner, keine Depesche berechtige zu dem Glauben, daß der Pariser auf Peking beschloßen sei, auch sei keine Regierung dahin benachrichtigt worden.

Wie die „Times“ vom 5. d. M. aus Shanghai melden, wurde am 2. d. M. von Scheng ein Edikt bekannt gegeben, in welchem es heißt, daß die fremden Konsule und Missionare für die Unruhen im Norden nicht verantwortlich seien, und welches befiehlt, den christlichen Eingeborenen Schutz zu gewähren.

Die üblichen Chanernotizen werden natürlich, Gott weiß, von dem kühn weiter fabriziert. Heute die folgende:

Li-Hung-Tschang hat in Peking um einen emotionalen Kurlaub nachgesucht. Er wurde in große Aufregung versetzt durch die Nachricht, daß zwei fremdenfeindliche Mitglieder des Tsung-li-Hamen hingerichtet worden seien. Die Hingerichteten wurden nicht geköpft, sondern bezwehelt.

Zum Kampf um Tientsin.

Dem „Standard“ wird aus Shanghai vom 5. August gemeldet: Japanische Kavallerie trafen hier auf eine große chinesische Truppenmacht, bestehend aus Kavallerie und Infanterie, südwestlich von Tientsin und auf eine andre Truppenabteilung in der Nähe von Luthai, östlich von Tientsin.

Einer Meldung der „Daily Mail“ aus Shanghai vom 5. August zufolge hat General Gaselee bessere Artillerie verlangt. Admiral Bruu erklärt, daß er nicht über eine genügende Anzahl von Offizieren verfüge.

Von dem berühmten Vormarsch auf Peking verlautet nicht das geringste, und der französische Minister des Äußeren hat ja ausdrücklich mitgeteilt, daß von einem solchen vorläufig keine Rede sei. Die Verstärkungen aus Europa aber werden noch eine ganze Weile auf sich warten lassen. Ueber die voraussichtliche

Ankunft der deutschen Truppen in China

teilt die „Nordd. Allg. Ztg.“ mit:

Von den zehn Dampfern, welche das aus etwa 13 000 Mann bestehende deutsch-österreichische Expeditionscorps bestanden und in den Tagen vom 27. Juli bis 4. August von Bremerhaven abgegangen sind, haben die ersten Schiffe Gibraltar hinter sich. Sechs Dampfer können 12 und mehr Seemeilen in der Stunde laufen, während die übrigen vier eine Fahrt von 11 und 11 1/2 Seemeilen machen. Mitin werden die schnelleren Schiffe die langsamer fahrenden überholen. Während die auf den Dampfern „Frankfurt“ und „Wittelsbach“ eingeschifften beiden Seebatalione Taku etwa am 17. August erreichen werden, dürfte von den in den letzten Tagen abgegangenen Schiffen der erste Dampfer am 7. September in Taku anlangen. Die letzten Dampfer dürften am 19. September vor Taku eintreffen, so daß an diesem Tage alle deutschen Truppen auf chinesischem Boden versammelt sein werden.

China und Transvaal im englischen Parlament.

London, 7. August. (W. Z. V.) Unterhaus. Brodrick erklärt, es seien keine weiteren Nachrichten aus China eingegangen. Die Regierung habe auch keine Bestätigung der Meldung Li-Hung-Tschangs, daß die Fremden am 2. d. M. Peking verlassen hätten, um sich unter Bedeckung nach Tientsin zu begeben.

Wainbridge fragt, ob, in Hinblick auf die Mitteilung Li-Hung-Tschangs, daß die Gesandten in Peking wahrscheinlich hingerichtet werden würden, wenn die Verbündeten dorthin vorrückten, es beabsichtigt sei, ihn (Li-Hung-Tschang) zu benachrichtigen, daß er persönlich für deren Sicherheit verantwortlich gemacht werden würde.

Brodrick erwidert, die englische Regierung habe die chinesische Benachrichtigung, daß sie letztere persönlich für schuldig ansehen würde, wenn die Mitglieder der Gesandtschaften oder andere Europäer Unbilden erleiden würden. Die englische Regierung halte es für nicht opportun, weitere Mitteilungen in dieser Angelegenheit zu machen.

Chamberlain teilt mit, er habe sich bezüglich des Hauptpunktes der künftigen Regelung der südafrikanischen Verhältnisse mit Canada und den australischen Kolonien ins Benehmen gesetzt. Die britische Regierung und diese Länder seien sich völlig darüber einig, daß die südafrikanischen Gebiete annektiert und dort eine von Willkürgevoht unterstützte Regierung eingesetzt werden müsse und daß als Definitivum für beide Kolonien die repräsentative Selbstregierung in Aussicht zu nehmen sei. (Beifall.)

Letzte Nachrichten über China.

Brüssel, 7. August. (W. Z. V.) Der belgische Konsul in Shanghai meldet: Lipingheng, dessen Anwesenheit in Peking als sehr beunruhigend angesehen wurde, hat Peking verlassen, um die Eisenbahnlinie Peking-Hantau zu besichtigen, auf welche die Japaner in der Nähe von Tsingtau einen Angriff beabsichtigen sollen, um den Chinesen den Rückzug abzuschneiden. Der österreichisch-ungarische Admiral erhielt die Mitteilung, mit 2000 Soldaten an der Expedition teilzunehmen.

London, 7. August. (W. Z. V.) Nach Woolwich ist der Befehl ergangen, eine große Menge von Kriegsvorräten in Bereitschaft zu stellen.

Das Unterhausmitglied Britchard Morgan ersuchte Li-Hung-Tschang telegraphisch, seinen Einfluß dahin zu verwenden, daß zur Anwendung des Krieges die europäischen Truppen nach Peking hineingelassen und die dortigen Fremden nach Tientsin gebracht werden, von wo aus die künftigen Verhandlungen zu führen wären. Li-Hung-Tschang erwiderte, dies sei unmöglich. Wenn die verbündeten Truppen vorrückten, müßten die Chinesen kämpfen.

Aus Shanghai wird gemeldet, daß die Gesandten und alle andern Fremden am 2. August unter Eskorte von Peking nach Tientsin aufgegeben seien.

Washington, 7. August. (W. Z. V.) Von dem General Gaselee ist folgendes Telegramm aus Tientsin vom 3. August eingetroffen: Heute wurde in einer Konferenz beschloßen, am Sonntag eine Schlacht zu liefern. Die Chinesen sind in Position und östlich und westlich davon verchanzt. Der Rest der Chinesen ist durch die Ueberflutung gedeckt und thätlich unangreifbar. Die Japaner, die Engländer und die Amerikaner, etwa 10 000 Mann stark, griffen westlich vom Fluße den ersten Hügel der Chinesen in der Platte an. Die anderen Truppenkörper, Franzosen und Russen, etwa 4000 Mann stark gingen auf der entgegengesetzten Seite zwischen dem Fluß und der Bohalinie vor.

Die Stellung der Chinesen ist anscheinend stark. Ein chinesisches Heer von angeblich 30 000 Mann befindet sich zwischen Peking und Yangtsu, am Uebergang der Straße über den Veihou. Das Ziel dieses Heeres ist Yangtsu. Die amerikanischen Streitkräfte belaufen sich auf 2000 Mann mit einer Batterie. Das 6. Kavallerie-Regiment bleibt in Tientsin zum Schutz der Stadt, bis die Pferde eintreffen. Die Gesandten waren am 28. Juli in Peking wohlbehalten.

London, 7. August. (W. Z. V.) Das amtliche Blatt veröffentlicht eine königliche Deklaration, durch welche die Ausfuhr von Waffen und Munition nach China vom 7. d. M. ab verboten wird.

Sociales.

Arbeiterkündigung und Sprache. Die äußerst wichtige bergpolizeiliche Verordnung vom 25. Januar 1899 betreffend die Beschäftigung fremdsprachiger Arbeiter beim Bergwerksbetrieb im Oberbergamtsbezirk Dortmund ist Anfang dieses Monats erst in unbeschränkter Kraft getreten. Sie trifft namentlich Anordnungen darüber, daß die mit besonderen verantwortlichen Verrichtungen betrauten Arbeiter der deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig sein müssen. Zahlreiche Bergunfälle, welche ein Nachspiel vor den Strafgerichten hatten, sind erwiesenermaßen bis in die jüngsten Tage von Arbeitern verschuldet, die, obgleich sie als Schiefermeister, Ortälteste, Drittelführer, Aufsichtler etc. in sehr verantwortlichen Stellungen waren, die deutsche Sprache so wenig verstanden, daß, um eine Verständigung herbeizuführen, ein Dolmetscher zugezogen werden mußte. Auch kann man bei dem starken Prozentsatz, den überhaupt die fremdsprachigen Arbeiterkraft als Angeklagte sowohl wie als Zeugen vor den Gerichten des Ober-Bergamtsbezirks stellt, fast täglich die Wahrnehmung machen, daß ein großer Teil dieser Leute unfähig ist, sich in der deutschen Sprache auszudrücken. Wo soll da das Verständnis für die von der Bergbehörde und von der Betriebsleitung erlassenen Vorschriften herkommen?

Ob die an sich sehr notwendige Verordnung Ruhezustände herbeiführt, hängt freilich von dem Eifer der Behörden ab.

Oesterreichische Schulzustände. Eine amtliche Statistik für das Schuljahr 1894/95 giebt an, daß in Oesterreich von 3 872 965 schulpflichtigen Kindern 392 873 gesund, normal entwickelte Kinder gänzlich ohne Schulunterricht blieben. Diese amtlichen Zahlen treffen aber, wie Dr. St. H. Baden in der „Statistischen Monatshefte“ nachweist, noch weit an der Wirklichkeit vorbei. Es sind dabei alle die Kinder nicht gezählt worden, deren Wohnorte keine Schule besaßen, so daß in Wahrheit circa 1/4 Millionen schulpflichtige Kinder ohne Unterricht blieben. Schlimmer aber erscheint der Zustand noch, wenn er in engerer örtlicher Begrenzung untersucht wird.

So bleiben in Galizien bei 1 292 141 schulpflichtigen Kindern 577 882 ohne Unterricht, in der Bukowina von 130 461 schulpflichtigen 72 648, in Dalmatien von 102 000 schulpflichtigen 66 000. Von einem Kulturstaate kann man unter solchen Umständen nicht reden. Es ist die vollendetste Unfähigkeit, die sich die herrschenden Kreise durch solche Zustände selbst beschaffen.

Versammlungen.

Die freie Vereinigung der Civil-Verusdmmister Berlins und Umgegend hielt am 31. Juli bei Wohl, Rosenhallerstr. 12, eine außerordentliche Generalversammlung ab. Vor Eingang in die Tagesordnung gab der Vorsitzende bekannt, daß der Kollege Köhler verstorben ist; das Andenken des Verstorbenen ward in der üblichen Weise gelehrt. Aldann gab Wehnfeld den Bericht der Lohnkommission. In Zukunft soll für sämtliche Berliner Civil-Verusdmmister ein einheitlicher Tarif geschaffen werden. Zum Antrag Hoch, Unterstützungsfonds, erhielt der Antragsteller zur Begründung seines Antrags das Wort: Der Unterstützungsfonds soll bestehen, erstens: aus einem Zehntel der monatlichen Beiträge, 2. aus freiwilligen Beiträgen, 3. aus Strafgebühren, und soll mit dem 1. Januar 1901 in Kraft treten. Bis dahin tritt die Vereinskasse wie bisher für die Unterstützung ein, was von der Versammlung angenommen wurde. Will legte als Grundstein 10 Mark für den Unterstützungsfonds nieder, was die Versammlung mit Dank annahm. Sodann wurden verschiedene Vereinsangelegenheiten erledigt.

Die Rabbinenversammlung und Träger hielten am 5. d. Mts. bei Janasch, Inselstr. 10, ihre Mitglieder-Versammlung ab. Zuerst wurde das Andenken der verstorbenen Kollegen in der üblichen Weise gelehrt. Zum 1. Punkt der Tagesordnung: Unser Klebweiser, legte Leonhardt klar, daß, wenn wir gegen das Kleben von 50 Pf. pro Woche zum Streifbonds etwas einzunehmen haben, wir uns mit den Bauarbeitern darüber auseinanderzusetzen haben;

eine Resolution in diesem Sinne wird einstimmig angenommen und werden die Kollegen verpflichtet, zu der nächsten öffentlichen Bauarbeiter-Versammlung Mann für Mann zu erscheinen. Unter Verhandlungsangelegenheiten wird bekannt, daß ein anwesender Kollege unter dem Tarif arbeitet, und wird derselbe an seine Pflicht erinnert. Hierauf entspinnt sich eine längere Debatte über die Aufnahme neuer Mitglieder und beschließt die Versammlung, vorläufig keine neuen Kollegen als Spanner anzunehmen, sondern vorerst eintretendenfalls die Träger zu befristigen.

Nowawes-Neuendorf. Am Mittwoch hielt der Arbeiterverein im Lokale des Herrn Hienle seine Generalversammlung ab. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils gab der Kassierer den Kassenbericht für das verlossene Vereinsjahr. Die Einnahme betrug 823,29 M., die Ausgabe 206,18 M., bleibt am Schluß des Jahres ein Kassenbestand von 117,11 M. Scheffel teilte im Namen der Revisoren mit, daß die Bücher und die Delage geprüft und sich alles in bester Ordnung befunden habe und beantragte, dem Kassierer Decharge zu erteilen, was auch einstimmig geschah. Den Bericht der Vorstands gab Hentsche, welchem nur folgendes entnehmen. Die Bibliothek besteht aus 156 Bänden: 53 socialpolitischen Bänden, Kunst und Wissenschaft 35 Bände, Roman und Unterhaltung 52 Bände, Gelehrbücher 10 Bände, Theater und Gedichte 6 Bände. Gewechselt wurden die Bände 170mal, davon unter socialpolitische 21mal, Kunst und Wissenschaft 6mal, Roman und Unterhaltung 85mal. Den Bericht des Vorstands vom verlossenen Vereinsjahr 1899-1900 gab der Vorsitzende Kretsch. Der Verein hielt im Laufe des Jahres 13 Versammlungen ab, darunter 4 Generalversammlungen. In 6 Versammlungen beschäftigte sich der Verein mit kommunalangelegenheiten; es sind im Laufe des Jahres nur 2 Vorträge gehalten worden. Daß der Verein nicht mehr Vorträge halten lassen konnte, liegt daran, daß keine Referenten zu bekommen waren. Vergnügen hielt der Verein zwei ab; zur Agitation lieferte der Verein an den Kreis 10 M. ab und an den Vertrauensmann zur Agitation am Ort 35 M. Für die Bibliothek veranschlagte der Verein 38,25 M. An pür-tlich zahlende Mitglieder zählte der Verein am Schluß des Jahres 1898/1899 104; er hat in dem Vereinsjahre 1899/1900 um 35 neue Mitglieder zugenommen, so daß die Zahl auf 139 Mitglieder gestiegen ist. Davon gehen ab an Ausgetretenen und Gestrichenen 29; mitin zählt der Verein am Schluß des Vereinsjahres 1899/1900 110 Mitglieder. Diefelben rekrutieren sich aus 800 gewerkschaftlich organisierten Arbeitern aus 11 Gewerkschaften. Die stärksten davon mögen hier angeführt sein: Maurer, gewerkschaftlich organisiert (180), politisch organisiert 16, Zimmerer (107), 8, Textilarbeiter (62), 14, Holzarbeiter (72), 11, Maler (30), 3, Hilfsarbeiter (164), 7, Buchdrucker (40), 7, Metallarbeiter (22), 4, Tischler (16), politisch keine, Schuhmacher (20), 2, Dachdecker (24), politisch keine. Die hierauf vollzogene Wahl des Vorstands hatte folgendes Resultat: Lange, erster Vorsitzender; Kassierer Händchen; zum Schriftführer K. Arzementiedt und als Stellvertreter für sämtliche Kämter Heidenrich. Als Bibliothekars wurden Liebel und Hentsche ebenfalls wieder gewählt.

Zehlendorf. Am vergangenen Sonntag (5. August) fand hier selbst eine gutbesuchte Volksversammlung im Hellenbrandischen Lokale statt. Genosse Dirsch-Charlottenburg sprach über das Thema: „Wohnungsnot und Bodenwucher“. In interessantem, etwa 1 1/2 stündigem Vortrag erläuterte Redner an der Hand eines reichen statistischen Materials die Ursachen der jetzigen Wohnungsnot, die damit verknüpften Mietsteigerungen und die Bedeutung der Wohnungsfrage im allgemeinen; auch das „Schlafstellenwucher“ und die damit verbundenen sittlichen Gefahren fanden eine treffliche Beleuchtung seitens des Vortragenden. Die Diskussion war eine lebhaft. Eine Anrogeung des Genossen Köhler, daß in nächster Zeit statistische Fragebogen ausgegeben werden sollen, wodurch der Gemeindevertretung Gelegenheit verschafft werden soll, die hier existierenden Mißstände auf dem Gebiet des Wohnungsweleus zu beseitigen, fand durch Annahme eines diesbezüglichen Antrags einstimmige Annahme. Von allgemeinem Interesse waren auch die Darlegungen des Genossen Bielle über die Arbeiter-Wohnhäuser auf dem hier belegenen Rittergut Düppel, auf welchem bekanntlich der konservative Landtags-Abgeordnete Ring regiert. Als Delegierte zur Kreisversammlung wurden die Genossen Köhler, Pauli und Krause bestimmt. Gegen die leghin erfolgte Auflösung einer Mitglieder-versammlung ist bereits an zuständiger Stelle Beschwerde eingereicht. Eine Anrogeung des Genossen Heinrich, eine „Lassalle-Fest“ abzuhalten, wird dem Vorstand zur weiteren Veranlassung überwiesen. Nachdem noch von einigen Rednern zum regen Anschluß an die Organisation und zum Abonnement auf den „Vorwärts“ aufgefordert wurde, schloß der Vorsitzende Bielle die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Socialdemokratie. Durch Beitritt von 8 neuen Mitgliedern zählt der Verein jetzt 77 Mitglieder.

Achtung, Parteigenossen Berlins!

Am Dienstag, den 14. August, finden in allen Wahlkreisen Berlins öffentliche Parteiversammlungen statt. Auf der Tagesordnung aller Versammlungen steht: Die Anträge und die Wahlen zur Brandenburger Konferenz und Stellungnahme zum Mainzer Parteitag, sowie Wahl der Delegierten hierzu.

Die Gewerkschaften und sonstigen Vereinigungen werden ersucht, an diesem Tage andere Versammlungen nicht einzuberufen.

Eine weitere allgemeine Parteiversammlung für ganz Berlin, welche zu dem internationalen Kongress in Paris Stellung zu nehmen hat, wird am 4. September stattfinden. Die Vertrauenspersonen.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Unfall auf einem deutschen Kriegsschiff.

Aus Aken wird gemeldet: Durch Herausliegen einer Mannschloßpade an Bord S. M. S. „Vuffard“ wurden schwer verletzt und verstarben die Heizer Beer und Limpf. Schwere Verletzungen haben erlitten Generemeistermaat Schäfer, Heizer Müller und Arthur Fischer. Maschinist Heppner und Heizer Tschelke leichte Verletzungen. Die Verwundeten sind in Aken angeköhft. (Die Mannschloßpade ist eine Abbestimmung, die zwischen dem Mannschloß und der Kesselwand liegt. Das Mannschloß ist eine Öffnung im Kessel, die dazu dient, einen Mann zum Zweck der Reinigung des Kessels Zutritt zu demselben zu gestatten.)

Anarchistenhege in Italien.

Rom, 7. August. (W. Z. V.) In vergangener Nacht und heute sind 52 Personen, die unter dem Verdachte stehen, Anarchisten zu sein, verhaftet worden.

Hamburg, 7. August. (Privatdepesche des „Vorwärts“) Auf der Werft von Blohm u. Voß haben sämtliche Arbeiter außer sechs, auf der Reiheweg-Werft sämtliche Schlosser die Arbeit eingestellt, letztere ist dadurch völlig lahm gelegt.

Triest, 7. August. (W. Z. V.) Hier wurden wegen anarchistischer Untriebe der Schlosser Alfred Melaga aus St. Agatha (Italien) und Alexander Clementi aus Loceto (Italien) verhaftet.

Kopenhagen, 7. August. (W. Z. V.) Der nordwestliche Dampfer „Wale“, mit Kohlenkraft auf der Reise von Sunderland nach Königsberg begriffen, hat heute in Kopenhagen ein Mann des nordwestlichen Dampfers „Saaril“ eingedrückt, welcher am verlossenen Sonntag in der Nordsee gekentert und in wenigen Minuten gesunken war. Vier Mann der Besatzung des „Saaril“, 3 Norweger und ein Däne, sind ertrunken.

Die Extra-Ausgabe legen wir der heutigen Nummer nochmals bei, damit sie auch denjenigen Abonnenten zugestellt wird, die gestern aus irgend welchem Grund nicht in den Besitz derselben gelangten. Ferner machen wir darauf aufmerksam, daß, durch die besondern Umstände veranlaßt, die Unterhaltungsbeilage heute ausfällt.

Kokales.

Das Begräbnis unseres Genossen Wilhelm Liebknecht findet am Sonntag, den 12. S. M., nachmittags 3 Uhr, von der Halle des Städtischen Friedhofs in Friedrichsseite aus statt.

Die Trauerkunde

Von dem Ableben des großen Veteranen der Arbeiterbewegung, unseres Genossen Liebknecht, rief in der Berliner Arbeiterschaft eine schmerzlich bewegte Stimmung hervor, die Ausdruck gab von der Liebe und Verehrung, die der Verstorbene genossen hat. Tief erschüttert hatten die bekannten Parteifreunde bereits in früher Morgenstunde die Trauerbewegung vernommen und nun flog sie von Mund zu Mund, überall den Eindruck tiefer Trauer darüber zurücklassend, daß einer der besten, die für unsre Sache gestritten, die Augen geschlossen hat. Wohl kaum seit jenen Augusttagen des Jahres 1884, als der geniale Führer unsrer Partei, Ferdinand Lassalle, dahinsank, hat eine ähnlich ergreifende Trauerkunde die Partei durchgittert. Damals fühlte nur ein kleines Häuflein den schweren Verlust des Führers; heute betrauert eine starke einflussreiche Partei den Tod eines Mannes, der von jenen trübten Augusttagen des Jahres 1884 bis jetzt einen mächtigen Einfluss auf den Werdegang der Partei gehabt hat. In diesen 36 Jahren der Mühe, der Arbeit und der Entbehrung hat Liebknecht nicht nur durch sein so überaus freundliches zuvorkommendes Wesen, das immer sofort einen sympathischen Eindruck hinterließ, sondern auch durch seine bis ins hohe Alter hinein wunderbar bewährte Kraft und Fähigkeit sich der Agitation zu widmen und mehr zu widmen als mancher von uns Jungen, eine Liebe und Verehrung in der Arbeiterschaft erringen, wie kaum einer. Jeder kannte ihn. Man brauchte nur in seiner Begleitung durch die Berliner Straßen zu gehen, um ihn bald hier, bald dort den Gruß von einem alten Bekannten oder jungen Parteifreunde entgegen zu sehen.

In unzähligen gewaltig besuchten Versammlungen in Berlin hat er trotz seines Alters in Jugendfrische und Pektifizierung die Sache des Proletariats vertreten. Ganz einzel, ob in Parteiversammlungen oder Gewerkschaften, immer war er ein gern gesehener Redner, der so prächtig aus eigenen Erlebnissen und Erfahrungen plaudern konnte, und dann aber auch mit der ganzen ihm eignen Schärfe der Kritik unsere politischen Verhältnisse zu geißeln verstand. Dann sah mancher der jungen Parteifreunde, die den Alten noch nicht kannten, zum Nodium hinaus, ob das wirklich der 74jährige alte Kämpfer der Partei wäre, der mit diesem Feuer der Beredsamkeit zu glänzen wußte.

Und als nun am Abend durch die Extra-Ausgabe des „Vorwärts“ die Kunde in die Arbeiterviertel unsrer Großstadt gelangte, und eilends die Blätter auch auf der Straße Absatz gefunden hatten, da rief sie Befürzung hervor und es wurden Aussprüche des tiefen Schmerzes über den Verlust eines so geliebten und hochverehrten Kämpfers der Arbeiterbewegung laut. Wo man hinhörte, ob auf der Straße, oder hoch oben auf dem Cmidius, in der Straßenbahn oder den mit Arbeitern besetzten Vorortstrassen; allerorts bildete der Tod die Nachricht Liebknechts das Gespräch. In den Lokalen, wo Arbeitervertrieben, bildeten sich erregte Gruppen, jeder wußte etwas von dem Toten zu erzählen. Der eine schildert den Eindruck, als er ihn zum erstenmal sah, der andre das Auftreten in einer besonders wichtigen Versammlung und schließlich teilt ein Dritter mit, was er persönlich mit dem Alten erlebt hat. Jeder fühlte, es ist in der Arbeiterbewegung eine Lücke gerissen, die schwer auszufüllen ist. Es fehlt uns ein Mann, der in treuer Pflichterfüllung mutig und in edler Begeisterung für das Proletariat gekämpft hat.

Eine Jungferrede.

Von Wilhelm Liebknecht.

Ich will von einer Jungferrede sprechen, deren Opfer ich selber geworden. Zum Glück nicht im Reichstag, dessen parlamentarische Atmosphäre meinen unparlamentarischen Geist nie zu einer eigentlichen Jungferrede gelangen ließ. Es war schon 20 Jahre, bevor die Thore des Norddeutschen Reichstags sich öffneten, und eine möglichst unparlamentarische Leistung in möglichst unparlamentarischer Zeit. Nämlich Anno 1848.

Ich war in Zürich, und 22 Jahre alt. Die Februarrevolution lag hinter mir, die Feder- und Revolver-Patente waren verpufft, der Rest der Märzrevolution waidete sich langsam ab, die ersten Vorwollen der Junirevolution jagten auf -- die Scheidung der Geister begann in Deutschland. Blüthlinge strömten nach der Schweiz. Ich war ja selbst wieder einer.

Vor Ausbruch der Februarrevolution -- nach der Ueberwindung des Sonderbundes, -- den als Freiwilliger zu bekämpfen mir leider nicht gestattet worden war -- hatte ich den Plan gefaßt, Schweizer Bürger zu werden; ich warf mich, neben der Journalistik, auf die Jurisprudenz und dachte an eine Advokatur oder Professur. Ich hatte viel gute und einflussreiche Freunde: Sacher, der später eine so löbliche Rolle gespielt, Dubs, der es gar zum schweizerischen Bundespräsidenten gebracht hat, Sopp, den Oberstaatsanwalt, Treichler nicht zu vergessen, den damaligen Kommunisten, der heute wohlbestallter Regierungsrat, u. a. m. Kurz ich hatte die besten „Ausfichten“. Indes, wer kann bei einer Feuersbrunst über seinen Lebensberuf nachdenken und sich mit persönlichen Wünschen befassen? Und hier war ein Weltkrieg, an dem ich obendrein persönlich nicht unbeteiligt war. Wie ihr schonen Pläne! Ich mußte irgendwo wieder in Deutschland wirken. Eine Redaktion war mir durch Julius Fiedel, den Exkommunisten, der vor kurzem irgendwo als deutscher Reichs-Konul gestorben ist, in Mannheim angeboten. Ich wäre auch gern hingegangen, allein ich konnte ja vorläufig nicht nach Baden. Was thun? Zunächst hieß es, an Ort und Stelle sich möglichst nützlich machen, und hierzu schien sich eine Gelegenheit zu bieten.

In Zürich lebten, außer uns Flüchtlingen und mehr oder weniger „roten“ Republikanern, eine Anzahl „patriotischer“ Deutschen, welche das Bedürfnis verspürten, ihren „Patriotismus“ leuchten zu lassen, und die Reaktionen im Reich, die ihre reaktionären Pläne wie immer mit dem patriotischen Schafspelz bedeckten, zu unterstützen, und sich allenfalls auch ein rotes Köckchen zu verdienen. In Deutschland gründeten die Gegner der Republik konstitutionelle Vereine, Nationalvereine und Vaterlandsvereine, denen die Republikaner demokratische Vereine entgegensetzten. Und nun tauchte mit einem Mal in Züricher deutsch-patriotischen Kreisen der Plan auf,

Die Versammlung im Gewerkschaftshaus, in der Frau Zellin sprechen sollte, findet Freitag nicht statt und wird an einem noch näher bekannt zu gebenden Tage der nächsten Woche abgehalten.

Die Versammlung der Genossen des vierten Wahlkreises (Osten), die am Donnerstag bei Keller, Koppentstraße, stattfinden sollte, wird wegen des Todes unsres Genossen Liebknecht nicht abgehalten. Die Versammlung wird mit dem gleichen Thema später stattfinden. Der Vertrauensmann.

Beschlagnahme wurden mehrere hundert Exemplare unsrer Extra-Ausgabe, die ein Händler auf dem Cranienplatz zu vertreiben suchte. Auf dem 42. Polizeirevier wurde dem Mann die Beschlagnahme ausgestellt, daß die Blätter vorläufig in polizeiliche Verwahrung genommen seien. Das ist entschieden ein Mißgriff der Polizei.

Der Bau der Unterpflasterbahn vom Rosenbergsplatz zum Zoologischen Garten wird bereits im Laufe der nächsten Woche in Angriff genommen werden. Der Beginn wird auf dem Wittenbergplatz gemacht. Von dort aus wird zunächst der Schacht bis zur Kaiser-Wilhelm-Gebäulichstraße geführt. Dieser Teil der Straße wird zuerst angefaßt, da er die geringsten Schwierigkeiten bietet. Die Bahn wird hier inmitten der breiten Strohenzige Allee- und Lauenzenstraße geführt. Die Kanalstation bietet dort am wenigsten Hindernisse, da der Schacht hier durch die Mittelpromenade geführt werden kann. Es tritt auch keine Störung des Verkehrs ein. Werden dann die schwierigeren Strecken Wittenbergplatz -- Rosenbergsplatz und Gebäulichstraße -- Zoologischer Garten zur Ausführung gebracht, so liegen schon Eroffnungen vor. Auf dem Wittenbergplatz wird ein großes Pumpwerk zur Entfernng des Grundwassers errichtet. Nachdem die Bahn die Lauenzenstraße verlassen hat, umzieht sie in einer scharfen Kurve östlich die Kaiser-Wilhelm-Gebäulichstraße. Diese Kurve hat den kürzesten Radius, 80 Meter, auf der ganzen Strecke der Pflaster- und Unterpflasterbahn. In der Gartenbergstraße angelangt, wird die Bahn wieder in der Mittelpromenade angelegt, so daß auch hier keine Verkehrsstörung eintritt.

Die Eröffnung der Fernsprechverbindung zwischen Deutschland und Frankreich, welche gestern mittag 2 Uhr erfolgt ist, beschränkt sich vorläufig auf die Verbindung zwischen Berlin und Paris und Frankfurt a. M. und Paris. Die beiden andern deutsch-französischen Verbindungen Metz-Rancy und Wiesbaden-Belfort, welche in der Hauptsache für den Grenzverkehr bestimmt sind, wurden dem öffentlichen Verkehr noch nicht übergeben. Da deren Benutzung durchaus keine Schwierigkeiten bietet, so ist die Eröffnung dieser Verbindungen in wenigen Tagen zu erwarten. Es werden dann auch die an diesen Knotenpunkte angeschlossenen Orte des Vortells einer Sprechverbindung mit Frankreich teilhaftig werden.

Der Kriminal-Inspektor Bram, der Vorsteher der ersten Abteilung der Kriminal-Bezirkskommissariate, soll die Absicht haben, in den Ruhestand zu treten. An seine Stelle dürfte der bisherige Kriminal-Kommissarius Klatt treten, der kürzlich aus Kostly zurückgekehrt ist, wofür er seit dem 20. Juni in Sachen der Winterischen Mordeffaire weilt. Angeblich sollen Differenzen mit Herrn v. Windheim der Anlaß zu dem Rücktritt sein.

Die Berliner Unfallsationen sind im Monat Juli d. J. in 4780 Fällen -- die bisher höchste Monatsfrequenz seit Bestehen der Unfallsationen -- gegen 3785 im gleichen Monat des Vorjahres für erste Hilfe in Anspruch genommen worden, und zwar 4005 mal bei Unfällen und 725 mal bei plötzlichen Erkrankungen. In den Stationen wurden 4907, außerhalb derselben 883 Personen behandelt. Mit den Krankenwagen der Unfallsationen wurden im verfloffenen Monat 109 Transporte ausgeführt. Die Zahl der polizeilicherseits den Stationen übergebenen, teils bewußtlosen Personen betrug 277; die unentgeltliche Juanspruchnahme von Eis bei Krankheitsfällen geschah in 169 Fällen.

Zur Gründung einer Kohlenkauf-Genossenschaft ist für Mittwoch eine Versammlung des Vereins der Gash- und Weichbleiwerke einberufen worden. In den entnommenen Preissteigerungen des Brennmaterials gegenüberzutreten, beabsichtigt der Verein, aus seinen Mitgliedern heraus eine Kohlenkauf-Genossenschaft zu gründen, welche mit Kohlenverleim direkt Abschlüsse machen soll, eventuell wenn sich diesem Plane Samwierkeiten entgegenstellen, die Aufgabe hat, ausländische Kohle einzuführen, die dann an die Mitglieder der Genossenschaft natürlich zum Einkaufspreis abgegeben wird. Da sowohl in Berlin als auch in der Umgegend so in Spandau und Potsdam mehrere dergleichen Genossenschaften in Bildung begriffen sind, so liegt die Absicht, zur Erzielung günstiger Konditionen

einen Deutschen Nationalverein (oder sollte er Vaterlandverein genannt werden?) zu gründen. An der Spitze des Unternehmens stand ein Professor Vobril, der an der Universität ich weiß nicht was lehrte, in seinen offenbar sehr zahlreichen Vortragsstunden aber ein dides Buch über die deutsche Flotte geschrieben hatte.

Der Mann war im Besitz eines kleinen Segelboots, mit dem er, begleitet von seiner Frau und seinem Famulus, Entdeckungsfahrten auf dem Weltmeer von Zürich ausführen und verschleudern, zum Glück nicht tragliche Schiffbrüche erlebte. Auf einer dieser Seefahrten entdeckte er sein kottes Flottenherz -- die Ufer des grünen Jüricher Sees entzündeten ihm, der Entagoß-Wasserspiegel, der einst Klopstock zu so prächtigen Oden begeisterte, weitete sich aus zum Ocean, und nachdem Sobril der Größe sein deutsches Flottenherz entdeckt, entdeckte er dann auch die deutsche Flotte; und ein uferloser Flottenplan stieg vor seinem Geiste auf und verdrängte sich zu dem biden Buche. Es waren kolossale Dinge, die der Jüricher See-Professor für Deutschland ausgedacht hatte. England mußte die Segel streichen vor der deutschen Meeresmarine, alle Völker der Erde lagen zu unsren Füßen; und wäre es mir gelungen, ein Exemplar des Buchs aufzutreiben und dem neuen Reichsmarine-Vertreter zu überreichen -- ich bin überzeugt, Herr Trepitz hätte sich demüthig vor dem höheren Genius und den unerlösten Flottenplänen verneigt. Aber ach! kein Exemplar hat sich bis zum heutigen Tag erhalten; und weder im Meher noch im Prochhaus fand ich den Namen Sobril -- vergessen, vergessen, wie nach gleich langer Zeit, und wohl noch früher, Herr Trepitz und seine „uferlosen“ Freunde und Pläne vergessen sein werden. Uebrigens sollte er, ich meine Herrn Trepitz, doch einmal versuchen, eine Spue von seinem Vorgänger aufzufinden; da er mehr Hilfsmittel hat als ich, ist er vielleicht glücklicher.

Uebrigens wie dem nun sei -- der verfrühte Trepitz vom Jüricher See hatte die Absicht, einen „patriotischen“ Verein zu gründen, und das brachte mich in Bewegung. Nach einigen Besprechungen im kleinen Kreis wurde eine Versammlung von deutschen Flüchtlingen und Republikanern berufen, in der es sehr lebhaft zing. Von verschiedenen Seiten wurde der Vorschlag gemacht, die patriotische Versammlung zu -- sage ich es nur gleich heraus -- zu sprengen, und statt eines patriotischen einen vaterlandlosen Verein zu gründen. Sonst erinnere ich mich bloß noch, daß ich auf einem Stuhl stand, und daß die Hände, mit denen ich sehr lebhaft geredet hatte, von einigen Freunden beinahe zerquetscht wurden, worauf ich unter beläudendem Lärm -- hernach erfuhr ich, es sei Weisfall gewesen -- einstimmig die Mission erhielt, in der patriotischen Versammlung als Vertreter der Vaterlandlosen zu reden und der Frage die Schelle anzuhängen. Das war für den folgenden Abend. Ich hatte nie eine „Rede“ gehalten

sowie auch zum Zweck der Ausübung eines Drucks durch eine geschlossene Macht eine Vereinigung der Genossenschaften anzuregen.

Eittlichkeitsverbrechen. Das Polizeipräsidium teilt mit: Am 1. August in den Vormittagsstunden ist die Schülerin Eilke König, am 3. Oktober 1891 in Berlin geboren und Beuststr. 29 wohnhaft, in der Jungfernhöhe in der Nähe des Forsthanfes Königsbaum an der Berlin-Spandauer Chaussee von einem unbekanntem Mann verschleppt worden, und hat dieser, nachdem er mit dem Kinde unzüchtige Handlungen vorgenommen hatte, es zu ermden versucht. Das Kind ist rechtzeitig aufgefunden und gerettet worden.

Als Täter kommt in Frage ein etwa 26 bis 30 Jahre alter Mann, ungefähr 1,72 Meter groß, Haare blond, Stirn hoch, Augen braun, Nase breit, ohne Bart, längliches, stark gebräuntes Gesicht und schlanke Gestalt. Auf den Händen soll er große Warzen haben. Bekleidet war der Mann mit hellgrünen Hosen, grauer Jacke, schwarzen Stiefeln und schwarzem weißen Filzhut. Nachrichten, die zur Ermittlung des Täters dienen können, erbittet die Kriminal-Abteilung des Polizeipräsidiums.

Gönzls Gnadengesuch. Der Raubmörder Gönzli geht jetzt seiner letzten Lebensstunde entgegen. Nachdem alle ihm zu Gebote gestandenen Rechtsmittel erschöpft sind, ist er nunmehr lediglich auf Gnadengesuch an den Kaiser angewiesen. Durch seinen Verteidiger, Rechtsanwalt Frankel, ist dasselbe bereits an das Kabinett des Kaisers abgesandt worden, so daß die Entscheidung jeden Tag eintreffen kann. Da es wenig wahrscheinlich ist, daß der Kaiser Gönzli begnadigen wird, so sind bereits im Pflanzener Jellengefängnis die Vorbereitungen für die Hinrichtung getroffen. Von der Ablehnung des Gnadengesuchs würde Gönzli erst am Tage vor der Hinrichtung Kenntnis erhalten und zwar bei seinem Transport vom Untersuchungsgefängnis nach Pflanzensee.

Zwei Zusammenstöße im Straßenbahn-Betriebe. Ein Zusammenstoß eines Akkumulatorenwagens der Linie Kreuzberg-Rosenthaler-Platz mit dem Einspanner-Pferdebahnwagen Nr. 482 der Linie Schönhofen-Thor-Savigny-Platz fand gestern morgen gegen 1/8 Uhr an der Ecke der Rosenthaler- und Reue Schönhofenstraße statt. Der Anprall erfolgte mit solcher Gewalt, daß der übrige alte und morschen Tramway die Decke zerplittert, der Vorderberron und die Achsen verbogen wurden. Der Wagen war glücklicherweise nur wenig befehzt und nur diesem Umstand ist es zu verdanken, daß Passagiere nicht verletzt wurden. -- Weniger glänzlich verlief ein Zusammenstoß eines Motorwagens der Charlottenburger Straßenbahn-Linie Bahnhofs Charlottenburg-Westend mit dem Geschäftswagen einer Akropolis-Waschanstalt. Der Wagen der letzteren wurde zertrümmert und der Fahrer mit solcher Gewalt auf das Straßenpflaster geschleudert, daß er einen komplizierten Bruch des rechten Unterarmes erlitt. Der Verunglückte wurde dem städtischen Krankenhaus zugeführt.

Der vorgestern Abend auf dem Grundstück Blumenstr. 3 verunglückte Arbeiter ist der 23jährige Dachdecker Weber aus der Marienburgerstraße 34. W. war mit dem 89 Jahre alten Mäurer Schenk damit beschäftigt, eine Latte an der Waude festzusetzen, verlor hierbei jedoch das Gleichgewicht und stürzte mit seinem Kollegen, der ihn zu halten versuchte, in die Tiefe. Während Schenk mit leichten Verletzungen davon kam und nach Anlegung eines Rotverbandes seine Wohnung ansuchen konnte, erlitt Weber einen Schädelbruch, der, wie bereits gestern gemeldet, seinen sofortigen Tod herbeiführte.

In völliger Hilflosigkeit und Vereinsamung hat der 61 Jahre alte Agent Ludwig Weber Hand an sich gelegt. Er hatte sich früher in Hamburg aufgehalten, war Ende vorigen Jahres nach Berlin übergesiedelt und hatte sich bei einem Schneidemeister in der Stromstr. 36 ein Zimmer gemietet. Seine Mittel bestanden in der Summe von 100 M., waren aber ausgezehrt, und W. konnte schon die letzte Wohnungsmiete nicht entrichten. Nun suchte der alte Mann eine von den in den Tagesblättern ausgeschriebenen Stellen zu erlangen, hatte aber damit keinen Erfolg. Seine Ehefrau befindet sich seit mehreren Jahren in einer Irrenanstalt zu Landsberg a. W. Unter diesen Verhältnissen verzweifelte er an seiner Zukunft, und als ihm die Wirtin am Montagmorgen den Kaffee bringen wollte, fand sie ihn an der Thür erhängt als Leiche auf.

In seinem Beruf verunglückte am Montagnachmittag der 27 Jahre alte Rangierer Albert Helmke aus der Dreherstraße 9 Pantow. Dort wurde er auf dem Bahnhof von einer Maschine erfaßt. Er trug einen linksseitigen Beinbruch davon und mußte nach einem Berliner Krankenhaus gebracht werden.

-- denn jener Gefühlssturz war unbewußt --; außer einer Philosophie des Unbewußten scheint es auch eine Rhetorik des Unbewußten oder eine unbewußte Rhetorik zu geben. Die erste Rede! Ich begriff oder es dümmerte mir auf, daß ich vor einem großen Augenblick stand, und hintermalen mir der Weltgeist nicht näher kam als sonst, mußte ich mich rüsten so gut es eben ging, ohne Weltgeist fertig zu werden. Lampenfieber verpöhrte ich nicht. Meine Aufgabe kam mir so einfach vor, daß ich gar keine Schwierigkeiten sah. Was ich zu sagen hatte, das war mir sofort ziemlich klar; und zu Hans -- es war spät am Abend geworden -- warf ich ein paar Gedanken aufs Papier und schlief den Schlaf des Gerechten.

Den andern Morgen -- am Tage der Schlacht -- fiel mein erster Blick auf die Notizen, und ich fing an zu entdecken, daß die Sache trotz alledem nicht ganz leicht sei. Indes ich war kampflustig und zweifelte nicht, daß ich mich glatt aus der Angelegenheit ziehen würde. Aber ich überlegte mir die Sache doch ernstlich, und schrieb hierauf die Rede nieder, so wie ich dachte, daß sie sein müßte. Ich überließ das Opus, brachte noch ein paar kräftige Schlagwörter an, namentlich einen zermalnenden Schluß, und nun war ich ruhig. Bis zum Nachmittag.

Beim Essen traf ich Freunde. Man sprach von der Versammlung, von der „Rede“. Überhand Gesichtspunkte wurden zu Tage gefördert, an die ich nicht gedacht hatte. Ich beschloß, meine Rede noch einmal umzuarbeiten. Das that ich auch gründlich, und ich war eben daran, das neu vollendete Werk durchzulesen, als ich zur Versammlung abgeholt ward. Jetzt erst fühlte ich den Ernst der Situation. Wenn ich reden ließe, -- welche Schmach! Wie lächerlich war ich! -- Ich probierte -- alles ging am Schanden. Als wir uns dem Versammlungssaal näherten, probierte ich noch einmal, Teufel -- es ging viel schlechter. Die Sätze sprangen wild durcheinander.

Wir waren am Haus, stiegen eine Treppe hinauf, ich hörte Menschengemurmel -- vor mir, hinter mir hastende Menschen --: „die alle wollen deine Rede hören!“ -- Meine Rede? Wie fange ich doch an? Wie?? Wie?? Ein Chaos von Sätzen wirbelt mir durch den Kopf.

Da -- ich bin im Saal! Menschen, Menschen! Und bilde ich es mir ein, oder ist's wahr? -- alle Blicke sind auf mich gerichtet.

Man weist mir einen Platz an, an einem großen Tisch -- mein Gegenüber wird mir vorgefaßt -- es ist Professor Vobril. Ich grüße machinemäßig; -- ich lächle machinemäßig den Fremden zu, die mich ansprechen. Es ist eiskaltes Heiß -- der Schweiß tritt mir auf die Stirn. Es ist kein Angstschweiß. Gewiß nicht. Maschinenmäßig betrachte ich den hübschen Kronleuchter über dem großen Tisch, zähle die Lichter, zähle die Glasperlen daran -- und jede die Begegnung meiner Rede zusammen, bald habe ich ein

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet Montag, Dienstag und Freitag von 7-9 Uhr abends statt.
W. N. A. Ein Beispiel über die Elemente eines ungeliebten Kindes...

werden. - W. W. Schriftliche Anhoort stellen wir nicht. Die Annahme, dass der schlechte Gang eines Geschichts zum Austritt vom Niederschlag...

Eingegangene Druckschriften.

Von der 'Neuen Zeit' (Stuttgart, Diez Verlag) ist Sachen das 45. Heft des 18. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervor...

Marktpreise von Berlin am 6. August 1900 nach Ermittlungen des kgl. Preisprüfungsamts.
Weizen, gut D-Gtr. 15.40, 14.90; Roggen, gut D-Gtr. 14.80, 14.30; Gerste, gut D-Gtr. 14.20, 13.70...

Witterungsübersicht vom 7. August 1900, morgens 8 Uhr.
Stationen: Eutin, Danzig, Berlin, Frankfurt, München, Wien; Stationen: Dabrunn, Bielefeld, Aachen, Paris, Brüssel...

Theater.
Wittwoch, den 8. August.
Lyrtheater, Schauspielhaus, Neues Opern-Theater (Kroll), Deutsches, Anfang 7 1/2 Uhr...

Urania.
Taubenstrasse 48/49.
Im Theater abends 8 Uhr: Eine Wanderung durch die Pariser Weltausstellung...

See-Terrasse Lichtenberg.
6 Röder-Strasse 6.
Sonntag, den 12. August, nachm. 3 Uhr: Gr. Kinder-Freuden-Fest!
Jedes Kind erhält beim Eintritt in den Garten ein Geschenk...

Schweizer-Garten.
Am Königsdamm - Haltestelle der elektr. Ringbahn.
Täglich: Konzert, Theater, Ballett, Spezialitäten-Vorstellung, Ball...

Victoria-Brauerei.
Lützowstr. 111/112.
Im Garten oder Saal.
Täglich: Norddeutsche Sänger (Nähmann, Fork, Walbe)...

Prater-Theater.
Kastanien-Allee 7-9.
Täglich: Lebenswellen.
Folles führt mit Gesang und Tanz in 3 Akten...

Passage-Panopticum.
Marokkaner.
(11 Mädchen, 8 Männer, 3 Kinder).
Vorstellungen um 12, 5, 7 und 9 Uhr.

CASTANS PANOPTICUM.
Neue plastische Gruppe: Kampf eines deutschen Seesoldaten mit Boxern bei Tientsin!
Die sensationellen lebenden Photographien: Ausfahrt des Chinesenschwaders u. a. m.

Max Kliems Sommer-Theater.
Gartenheide 13-15.
Artistische Leitung: Paul Milbitz.
Täglich: Grosses Doppel-Konzert, Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

Sanssouci.
Im prachtvollen Natur-Garten.
Täglich: Norddeutsche Quartett-Sänger Gams, Cahnbly, Nega u. a.

Deutsche Konzerthallen.
Spandauer Brücke 3.
Eigige in seiner Art.
Daneben jede Konkurrenz.
Wichtige Familien-Unterhaltung...

Ediller-Theater.
(Wallner-Theater).
Morwitz-Oper.
Wittwoch, abends 7 1/2 Uhr: Gastspiel Heinrich Votel.
Der Postillon von Lonjumeau...

Metropol-Theater.
Täglich 9 Uhr 10 Min.: Der Zauberer am Nil
und das brillante August-Spezialitäten-Programm...

Wo amüsiert man sich grossartig?
Haseheide 21 und Jahnstr. 8 in Schnegelsbergs Festsäle.
Heute: Grosser Ball, als Spezialität: Cigarren-Regen...

Reichshallen.
Täglich: Steinfürer-Sänger.
Anfang: Montags 8 Uhr, Sonntags 7 Uhr, Entree 50 Pfennig...

Ostbahn-Park.
Hermann Imbs.
71 Süderdorfer Straße 71 am Röhrliner Platz.
Täglich Konzert, Theater und Spezialitäten-Vorstellung...

Carl Weiss-Theater.
Gr. Frankfurterstr. 132.
Kolekaler Erfolg der Komität: Die Boxer in China.
Dr. situates Jünglinge in 4 Akten...

Apollo-Theater.
Zum 181. Male: Venus auf Erden.
Ferner: Neues Spezialitäten Programm.
Klantz Hüb. Lucie Hedlon, Willy Zimmermann...

Vereinsbrauerei-Ausschank.
Rixdorf, Hermannstr. 214-219.
Wittwoch, den 8. August 1900: Ill. grosses Ernte-Fest.
Großer Umzug mit 20 Centwagen, Bonbonregen, Schälchen, Wettlaufen...

W. Noacks Theater.
Brunnenstrasse 16.
Täglich im Garten: Theater u. Spezialitäten-Vorstellung.
Novität! Berliner Sonntagsreiter...

Englischer Garten.
Alexanderstrasse 27c.
Säle für Sonnabende in den Monaten Septbr., Oktbr., Novbr. 1900 noch frei.

Thalia-Theater.
Gastspiel der Orientalischen Naturangler.
Zum erstenmal: Der Sternensohn (Bar Kochba).
Dramatisches Melodrama in 4 Akten...

Seldichlöschchen.
Zuh.: Fritz Nagel.
Müllerstrasse Nr. 142.
Täglich: Konzert, Theater und Spezialitäten-Vorstellung.
Sonntags: Gr. Extra-Vorstellung und Ball...

WASMON.
Kraftnahrung allen Ranges (Eiweiss und Nährsalze der Milch).
zum Ausschank sehr geeignet! süss, rot, wie Portwein, ausgezeichnet im Geschmack.
garantiert rein, 10 Ltr. M. 7.-, 100 Ltr. M. 65.-, Oxhöft M. 120.-

Die lustigen Jokens.
Operetten - Durcde mit Gesang und Tanz von D. Molins.
Richard Thiele.
Zum Saal: Tanzkränzchen.

Neue Welt, Hasenheide.
Heute Mittwoch: Gr. Ernte-Fest.
Umzug der Schütten und Schütterinnen.
Gratid-Berlosung: für Mädchen ein Damen-Uhr, für Knaben eine Hb. Remontoir-Uhr...

W. Noacks Festsäle, Brunnenstr. 16.
Gespelche meine Säle für Vereine und Gewerkschaften unter coulantem Bedingungen.
Auch sind noch Sonnabende im Monat Oktober, November und Dezember zu vergeben.

Etablissement „Süd-Ost“, Waldemarstrasse 75.
Eröffnung meiner gänzlich neu renovierten Lokalität am Sonntag, 12. August.
10 Jahre Garantie. Vollkommen schmerzloses Zahnziehen 1 M. Plomben 1,50 M. Teilz. wöchentl. 1 M.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

(Zahlstelle Berlin.)

Mittwoch, den 8. August 1900, abends 8 1/2 Uhr, bei Keller
Koppenstr. 29

General-Versammlung

Tages-Ordnung:

Rollenbericht, Bericht des Vorstands, der Verfassungskommission und des Arbeitsschlichters. Bericht des Bauvorstands, Erlagmahnen für die Ortsverwaltung. Anträge auf Ausschluss einiger Mitglieder. Verbandsangelegenheiten.

Eintritt nur mit Mitgliedsbuch.
Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Donnerstag, den 9. August, abends 8 1/2 Uhr, bei Schiller,
Rosenthalerstraße 57:

Branchen-Versammlung der Stellmacher.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten. 4. Verschiedenes.

Anarchisten! Socialisten!

Mittwoch, den 8. d. Mis., abends 8 Uhr:

Große Volks-Versammlung

in Cohns großem Saal, Reuthstr. 20/21.

Tages-Ordnung:

Attentate und Anarchie. Referent: Fritz Demptwolf.
22616*

Deutsche Metallarbeiter-Gewerkschaft.

Verwaltungsstelle Berlin.

Arbeitsnachweis: Lange, Dragonerstrasse 15.

Mittwoch, den 8. August, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn
Miltbrodt, Müllerstraße 7:

Bezirks-Versammlung für Wedding und Gesundbrunnen.

Tages-Ordnung:

1. Welchen Einfluss haben die jetzigen Wirren der Weltpolitik auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Metallarbeiter? 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches und Aufnahme neuer Mitglieder. 280/18

Achtung! Sonnabend, den 11. August, im Marienbad, Achtung!
Badstraße 35/36:

Grosses Sommerfest

Konzert, Theater, Gesangsansführungen usw.

Anfang 6 Uhr. Billet 25 Pf.

Wir machen besonders auf unsere Zeitung „Solidarität“ aufmerksam, dieselbe kann bei den Vertrauensleuten oder Zahlstellen in Empfang genommen werden. Gleichzeitig sei daran erinnert, dass vom Juli ab der Ortsbeitrag pro Monat 10 Pf. für die Zeitung zu zahlen ist. Regere Beteiligung erwartet.
Die Ortsverwaltung.

Achtung, Bauanschläger!

Donnerstag, den 9. August 1900, abends 7 1/2 Uhr, bei Schulz,
Grenadierstraße 33:

Öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:

Bericht der Häuser-Kommission über die Regelung der Fehler in unserem Cohtarif. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Enderker.

Verband der Töpfer Berlins.

Sonnabend, den 11. August, früh 7 1/2 Uhr:

Dampfer-Partie mit Musik

nach Müggelheim, Troppeus Gasthaus zum Müggelheim und Sporthaus, Große Kranpe.

Abfahrt Stralauer Brücke 5.

Billet pro Person 1 M. Kinder unter 14 Jahren frei. Billets sind in allen Zahlstellen zu haben.
Der Vorstand der Filiale Berlin.

Achtung! Parteigenossen u. Genossinnen. Achtung!

Donnerstag, den 9. August 1900, abends 8 1/2 Uhr:

Volksversammlung

bei Keller, Koppenstraße Nr. 29.

Tagesordnung: Weltpolitik, China und die Socialdemokratie.
Referentin: Frau Klara Zetkin.

Um rege Beteiligung ersucht 2156*

Der Vertrauensmann.

Achtung! MAURER. Achtung!

Donnerstag, den 9. August, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15:

Generalversammlung aller zum Streikgebiet gehörigen Zahlstellen des Centralverbands der Maurer etc.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Kollegen Silberschmidt über: Die Bedeutung der Gewerkschaftsorganisation. 2. Abrechnung des Streikfonds vom ersten Halbjahr. 3. Verschiedenes.
Zahlreiches Besuch erwartet 189/9

Die Verbandsleitung.

Achtung! Zimmerer. Achtung!

Central-Franken- u. Sterbekasse der Zimmerer
Ortsverwaltung Berlin.

Freitag, den 10. August, abends 8 1/2 Uhr, in den Arminkassen,
Kommandantenstraße 20:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Kassangelegenheiten. 3. Mitgliedsbuch legitimiert.
Der Vorstand. 3. u. August Gruss, Barnimstr. 41a.

Meinen früheren werten Kunden und Bekannten zur Kenntnis, dass ich meine alte Destillation detail & engros nach der
20896

Friedrichstr. 23

verlegt habe und bitte, mir Ihr Vertrauen auch weiterhin zu bewahren.
Otto Mosel,
Inhaber: H. Erb kam.

Schultze,
Wassersdorferstr. 1/2, 1.
Behandlung aller Haut-,
Farn- und Blasenleiden ohne
jegliche Beunruhigung. 3973L*
Sprechstunden 9-12 u. 5-9.
Donnerstagsvormittag keine
Sprechstunde.
Bei Vorweisung der
Verbandskarte 10 Proz.

Für 30 Mark
fertige hochfeine Anzüge und Paletots
nach Maß, prima Stoff und guter Sitz.
Riesensstofflager 5108Q*
Krausenstr. 14, 1 (kein Laden.)

Die besten Speisen schmecken nicht
ohne Zuthat des richtigen Gewürzes. Genau so ist es beim Kaffee!

Linde's Essenz für Kaffee

ein vollkommen lösliches Pulver, kommt einem vorhandenen Bedarf entgegen. Linde's Essenz verleiht jedem Kaffeegetränk, einerlei ob man reinen Bohnenkaffee, Malzkaffee oder Beides gemischt, oder eine andere Mischung gebraucht, einen vollmundigen angenehmeren Geschmack, feineres Aroma und die überall gewünschte schöne Farbe. Man muß aber nicht zuviel nehmen
— 1 gestrichener Kaffeelöffel — d. h. 3 bis 4 Gramm
auf 1 Liter Getränk genügen.

Jede Hausfrau wird erstaunt sein über die Wirkung.



Allen Kollegen, Freunden, Bekannten und Bekannten, insbesondere dem Vorstand der Orts-Filiale der Tischler, dem Klub „Maurer“ sage hierdurch meinen herzlichsten Dank für die mir dargebrachten Ehrungen zu meinem 25jährigen Dienstjubiläum.
22675
R. Tischendorf.

Todes-Anzeige.
Allen Kollegen und Genossen zur Nachricht, daß mein lieber Mann und unser guter Vater, der Bayer
Gottlieb Meissner
nach längerem Krankenlager am 5. d. M. verstorben ist.
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 9. d. M., nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des alten Sophienkirchhofs, Bergstraße, aus statt.
Die trauernde Witwe
nebst Kindern.

Central-Verband d. Maurer Deutschlands
Filiale Berlin I (Putzer).
Den Mitgliedern sowie den Angehörigen des Gesangsvereins zur Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied
Gottlieb Meissner
am Montag, 6. August, verstorben ist. Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 9. August, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des alten Sophienkirchhofs in der Bergstraße statt.
Um rege Beteiligung ersucht.
134/16 Die örtliche Verwaltung.

Alle Wanzen sterben
nebst Brut durch meinen Wanzen-tod. Fl. 0.20, 1 Mk. Schwaben, Flöhe, Fliegen etc. werden durch mein Pulver vollständig vertilgt. Schachtel 0.20, 0.60 u. 1 M. Zahlreiche Anerkennungen.
1000 Mark Belohnung demjenigen, der mir einen Nichterfolg nachweist. Nur allein bei **Hugo Barth**, Brunnenstrasse 18, Ecke Veteranenstrasse. [5163L*]

Hans Kayser
Kiehlstraße, Platz 2
(Görlicher Bahn).
Billigste Bezugsquelle für
Press- u. Steinkohlen.

Sofastoff-Reste
ausreichend zu Bezügen, in Wolllips, Damast, Phantasie, Roquet und Plüsch, sowie Satteltaschen, nur gute Qualitäten, bedeutend unter Preis.

J. Adler Teppichhaus,
Königstr. 20,
dicht am Rathaus. [4858L*]

Natur-Heilverfahren.
Gout-, Gicht- u. Blasenleiden, Frauen-Krankheit, heilt sicher ohne Verunsicherung [5212U*]
Invalidentheil, 151/1
R. Wagner, (fr. Wallstraße 23.)
9-2, 5-9, Sonntag 9-2.

Kleine Anzeigen.

Jedes Wort 5 Pfennig.
Nur das erste Wort fett. Worte mit mehr als 16 Buchstaben zählen doppelt.

Verkäufe.

Wegen Übernahme größerer Restauration verkaufe gangbare Schankwirtschaft, Gothenstraße 35, Schöneberg. +105*

Edelstahl verkauft, Inventarpreis, Vollen, Neue Hochstraße 35. +61/9*

Restauration zu verkaufen, Kaiserstr. 10, Pankow, Müllerstraße 168. [22066]

Gangbares Rohlengedicht billig zu verkaufen Bergstraße 9. +90

Milchgeschäft mit Kasse verkauft Kräger, Müllerstr. 163a. 1178b

Garbinnenhaus Große Frankfurterstraße 9, parterre. +133*

Vorfährige elegante Herrenpaletots und Anzüge aus feinsten Stoffen 25-40 Mark. Verkauf Sonntag abend und Sonntag. Verlanhaus Germania, Unter den Linden 21 II.

Betten, Steppdecken, spottbillig Verlanhaus Reuberstraße 6.

Remonteurin, goldene, Regulatoren, spottbillig Verlanhaus Reuberstraße 6. 25/12*

Teppiche, Gardinen, spottbillig Verlanhaus Reuberstraße 6.

Möbelfabrik, Oranienstraße 2a, Mühlentempel 27, Spiegelstraße 24, Lindenstraße, Kuchelstraße, Rodenstraße 5, Kleberstraße, Wälschstraße, Ludwigstraße 15, Säulenruine, Mühlentempel, Remonteurin 27, Wälschstraße 95, Pankowstraße 75. Vollständige Einrichtungen aller Art. Geometrische Teilzahlung unter soliden Bedingungen. 2218*

Bücherverkauf, Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 8 Bände 60 Mark. Neue Zeit 1890-98, 16 Bände, gebunden, 50 Mark. Kalender, Ringbahnstraße 117, IV rechts. 2185b

Teppiche mit Farbentfärbung, Nachbiederlage Große Frankfurterstraße 9, parterre. +33*

Großes Lager von Berliner Wäuschlein sowie auch Schürben in jeder Größe für Hausarbeiter hält auf Vauer Kirchner, Görlitzerstraße 65. +12*

Wäucher! Hilfsarbeiter, auch ganze Tische, stets vorrätig Gut-Vogel, 61, nur Potsdamerstraße 61. Bitte anschreiben. 1544b*

Wahnbauwästel, ganze Wirtschaft, spottbillig, auch einzeln, Gartenstr. 32A, I links. +141

Möbelverkauf in soliden Preisen, auch Teilzahlung. Käufer, Sedowstraße 81. 2202b

Wolle und Holz-Drechseln billig zu verkaufen Kolbergerstraße 9, Keller.

Damenhäuschen billig Hüß, Weinbergsweg 13b.

Fahrrad, gut erhalten, verkauft preiswert Schulz, Dagenauerstraße 14.

Halbrenner 155 Mark, Tourenmaschine 125 Mark, Damentrad 130 Mark, Laufband 10 Mark, jedes ein Jahr Garantie. Matern, O., Straußbergerstraße 24. +31*

Fahrräder-Kauf, Aufgabe des Geschäfts. Model 1900, zwei Jahre Garantie, von 180 Mark an. Gelehrte Fahrer sehr billig, von 40 Mark. E. Richter, Wehlstraße 9.*

Fahrradhändler! kaufen sämtliche Zubehör- und Nachteile, sowie Wehler, gepannte Räder sehr vorteilhaft. Fahrradfabrik an großem Markt, Dagenauerstraße 3, Döberitz. 25/17*

Nähmaschinen sämtlicher Systeme, auch vor- und rückwärts nähend, ohne Anzahlung, wöchentlich 1 Mark. Lieferung sofort, Poststraße, Randsberger, Randsbergerstraße 35. Kein Vaden. +129*

Stoare, eine Mark, junge, lernen sprechen, pfeifen, Oranienstraße 87, Vogelhandlung. 1935b*

Nähmaschinen sämtlicher Systeme ohne Anzahlung, Woche 1 M., fünfjährige Garantie, Besteuerung Postkarte. Nähmaschinen-Geschäft Wille, Rindorf, Berlinerstraße 74, nahe Hermannplatz.

Abeliner Feld, Wäuschlein, Tisch, Schale, Spore, billig, Karl Kaufmann, Wäuschhoffstraße 19, am Urban. [21/18*]

Sayrich Bier 45, Weißbier 50 Glasen 3 Mark, Andreasstraße 63, Brauereiverband. 2189b

Walstraßler, Buchbinden, für Blatwerke, Bruchstücke, Schwämmchen, Gewächsmaschine, bessere Gewächsmaschine, überaus schön, 14 Mark, 3 Mark, 1/2 Tonne 3,50 erflüsse. Nicht Holzgerüst, Qualität entspricht. Vortrefflicher Ringler Brunnenstraße 152. [14/11*]

Steppdecken am billigsten Fabrik Große Frankfurterstraße 9, parterre.

Rechtschuh erteilt Gnade, Hauptstraße 41. +170*

Rechtschuh, Andreasstraße 63 (Konordia). Gewissenhafter Rechtschuh. Sonntag geöffnet. 2223b

Photographie, 6 Bild, 1 Kabinett 2,50 Mark. Familiengruppen, Kinder gleiche Preise. Groß Oering, Schönhofstr. 146. +150.9*

Buchbinder-Arbeit jeder Art, fertigt Ferdinand Kleinert, W. Wallstraße 66, 2. Hof parterre. 2387b

Fahrräder repariert, Zimmer, Andreasstraße 70. 1980b*

Fahrradteile und Fahrräder billigste Bezugsquelle, Reparaturen. Otto Heine, Brüderstraße 6b. [2388*]

Uhren repariert Wilhelm Heide, Uhrmacher, Andauerstraße 45. [146*]

Rubren jeder Art, fertigt billig Otto Damsel, Hedemannstr. 2, Köpenickerhandlung. 982b

Gläser, Wedding-Röhren, Schulstraße 29. Saal, circa 400 Personen fassend, noch an Sonnabenden im Oktober und November an Gesellschaften und Vereine zu vergeben. Gleichzeitig empfehle meinen schattigen Vor- und Hintergarten sowie zwei verdeckte Regalbahnen. Familien können Kaffee trinken. Jeden Sonntag großer Ball. 2 Vereinszimmer, 100 und 50 Personen fassend, mit Piano und viel Privat. Kitzingstr. 178, I. Damen 35 Pfennig. Oranienstr. 178, I.

Vereinszimmer, kleiner Saal, mehrere Tage, auch Sonntag, zu vergeben. Gold, Große Frankfurterstraße 183. +100*

Vereinszimmer empfehle hier Alte Jalousier 119. [2282L*]

Großes Vereinszimmer zu vergeben. Sonder, Rindorfstraße 158.7

Saal und Vereinszimmer empfehle Jannasch, Inselstraße 10. [2066*]

Vereinszimmer Simeonstraße 23 Bild. 229K*

Vermietungen.

Zimmer.

Freundlich möbliertes Zimmer für 2 Herren sofort zu vermieten Poststraße 54, Turmgebäude III, bei Wirtse Rosenfeld.

Arbeitsmarkt.

Stellengesuche.

Blinder Studirender bittet um Arbeit. Stühle werden gut geflochten, dieselben werden abgeholt und zurück geliefert. Wäfer, Nudastraße 27.*

Stellenangebote.

Bauschler zum Einlegen von besseren Tischlerarbeiten bei dauernder, lohnender Beschäftigung sofort gesucht. E. Brandau, Rindorfstraße 43.

Ehrlichen Silberglaser sucht Schulze, Oranienstraße 185. 2299b

Tüchtige Farbigermoder verlangt A. Wehler, Stallweberstraße 18.

Berühmter auf Leiden verlangt Sauer, Rindorf, Berlinerstraße 89.

Farbigermoder verlangt Wolf, Döberitzstraße 33. 2264b

Parben-Zuschneider, geübt, verlangt. Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit sub H. 6. Expedition dieses Blattes. 2293b

Patent-Gummis-Arbeiterinnen, möglichst geübt, bei hohem Lohn gesucht. Gummitabrik, Rindorfstr. 70/71.

Jadett-Arbeiterinnen suchen Haus verlangt Kaufstraße 23, I. [2262b]

Wärterin findet dauernde Beschäftigung Kaiser-Franz-Oranienberg-Platz 6, Hof 1. Treppe. [2200b]

Anzeigen für die nächste Nummer werden in den Anzeigenstellen für Berlin bis 2 Uhr, für die Vororte bis 1 Uhr, in der Hauptexpedition Poststr. 3 bis 4 Uhr angenommen.

Wissen-Mäherinnen auf Fläche verlangt Bid, Langestraße 97. [2178b]

Im Arbeitsmarkt durch besonderen Druck hervorgehobene Anzeigen kosten 10 Pf., pro Zeile

Sofort gesucht: 70/7
1 tüchtiger Hammerarbeiter,
1 Brillen- und Pinzet-Arbeiter, 1 Trauringmacher,
1 Gehilfe auf silberne Kreuze,
1 Monteur, der auch fassen kann, alles für Berlin.
Arbeitsnachweis
deutscher Goldschmiede,
Engel-Ufer 13.

Achtung! Parkettleger, Bauhandwerker!
Die Firmen Görlitz-Clasen, Bendix Söhne, die Weissen-see Holzbearbeitungs-Fabrik, Genossenschaft mit sehr. Solität, Passauer Parkett-Fussboden-Fabrik (Bettreter Kohfeld), Pleick (Bettreter Schüttke) sind geipert!
Die Kommission.

Achtung! Bautischler.
Im Baugewerbe von Glasenapp, Rindorfstraße 37, haben sämtliche Tischler wegen Differenzen die Arbeit unterbrochen.
Zugang fernhalten!
Die Ortsverwaltung.

In der Warmwarenabteilung
von Rudolf Hager,
Groschenstraße 37,
und Zubehörsachen angefordert.
Zugang fernhalten!
Der Vertrauensmann.
275/3